



*Die Viehtränke „Csorgo“ in Hadad
Aufnahme 2018*

Kriegsdorf, unser Dorf

Nachrichten von damals und heute

2021

Inhalt

Vorwort	3
Gleichheit gegen Einheit.....	4
Gedanken des Bürgermeister aus Hadad	7
Die Geschichte der Rumänen in Hodod.....	10
Unterwegs in der Fremde	13
Keine Zinsen – Miese Rente	18
Corona – Zeit zum Nachdenken	23
Meine Erfahrungen mit Ceausescu	31
Was bleibt.....	33
12 Jahre HOG Kriegsdorf in Bildern	41
Das Ende einer langen Reise?	54
Wieder mal in Kriegsdorf	56
Langer Atem und viel Geduld	63
Traueranzeigen	66
Nachruf	67
Glückwünsche	68
Spenden.....	76
Humor	77
Impressum	79

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder der HOG Kriegsdorf,

seit Anfang 2020 bestimmt Corona unser Leben. Viele von Ihnen können das Wort nicht mehr hören. Es geht mir genauso. Meine Gedanken über dieses Thema habe ich trotz allem gesondert zusammengefasst (siehe dazu den Beitrag: „*Corona – Zeit zum Nachdenken*“).

Einiges zu dieser Ausgabe des Jahresheftes:

Es ist die zehnte Ausgabe, die die HOG Kriegsdorf seit 2009 ihren Lesern zur Verfügung stellt.

Die Themen, die die Autoren in all den Jahren behandelt haben, waren vielfältig. Persönliche Erinnerungen einzelner Personen rund um die alte Heimat waren immer wieder gern gelesene Beiträge.

Viele haben auch unsere Berichte aus Hadad schätzen gelernt. Auch die hilfreichen Informationen zum Fremdretenrecht oder ganz aktuell zur Entschädigung für Russlanddeportierte waren für uns Anlass, unsere Landsleute auf dem Laufenden zu halten.

Ich möchte all denen, die uns mit ihren Beiträgen erfreut haben, meinen Dank aussprechen. Besonders erwähnen möchte ich hier den Hadader Bürgermeister Ferenc Balog, Johann Bappert, Franz Hotz und Pfarrer Gerhard Wagner, die uns auch in diesem Jahr an ihren aktuellen Gedanken teilhaben lassen.

Wie geht es nun mit der HOG Kriegsdorf weiter? Das ist die Frage, die uns beschäftigen sollte. Die Entscheidung darüber wird beim nächsten Kriegsdorfer Treffen (geplant im September 2022) in Trossingen fallen. Da werden unsere Mitglieder über die Zukunft des Vereins entscheiden. Der Vorstand wird Vorschläge ausarbeiten; letztendlich wird die Mitgliederversammlung darüber entscheiden, wie es künftig weitergeht.

Für die diesjährige Ausgabe wünsche ich viel Spaß beim Lesen und hoffe, dass ein jeder etwas darin findet, das ihn interessieren könnte.

Machen Sie's gut.

Georg Erdei

Gleichheit gegen Einheit

Von Pfr. Gerhard Wagner, Karlsburg

Die aufeinander folgenden Etappen der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen beginnen immer mit Einheit und enden aus den verschiedensten Gründen regelmäßig mit Teilung und Gruppierung. Das ist schon beim Turmbau zu Babel der Fall, dann bei Abraham und Lot und es geht weiter mit dem Reich Israel nach dem Tod Salomos. Und dann, infolge des Wirkens Jesu Christi, werden seine Anhänger aus dem auserwählten Volk verstoßen und werden von den Juden als Sekte bezeichnet.

Jesus weiss um diese Neigung der Menschen zur Parteienbildung und darum betet er für die Seinen um Einheit als ein Ziel, das es zu erreichen und zu halten gilt. Dabei gibt er als Bezugspunkte die Wahrheit und die Einheit des Sohnes mit dem Vater an (Joh. 17, 17-21); und es zeigt sich auch heute, dass alle, die die Wahrheit lieben, sich in der Gemeinschaft der Heiligen wiederfinden und das Glücksgefühl der Einheit erleben. Desgleichen befinden sich auch in der Einheit alle, die in Christus sind und in erster Reihe nach dem Reich Gottes trachten. Die Zeugnisse einzelner Christen aus verschiedenen Konfessionen diesbezüglich sind ergreifend.

Schon unter den Aposteln gab es Streitigkeiten, die es ihnen unmöglich machten, zusammenzubleiben, so dass sie getrennte Weg gingen, aber in demselben Geist. Die spätere Kirchengeschichte ist eigentlich eine Aneinanderreihung von Lehrstreitigkeiten, Ansprüchen und Beschuldigungen, von Trennungen und gegenseitigen Verwerfungen, wobei jedes Mal auf die notwendige Einheit hingewiesen wurde und wird. Dabei wird diese aber meistens als Einheitlichkeit verstanden, und das kann nicht gut gehen. Denn Einheitlichkeit und Gleichheit sind nicht Erwartungen Gottes an die Menschen, die er mit sehr unterschiedlichen Gaben und Talenten ausgestattet hat. Und den Menschen selbst sind sie auch zuwider, das zeigt sich in den ablehnenden Reaktionen auf die gleichmacherischen Ideologien, die seit mehr als 150 Jahren wie Meereswellen die Gesellschaft überspülen und durcheinanderwerfen.

Rückblickend haben wir Heutigen reiches Anschauungsmaterial über die Entwicklung des Christentums, über seine Zertrennung in verschiedene Konfessionen, die alle für sich die Rechtgläubigkeit in Anspruch nehmen.



Pfarrer Gerhard Wagner in der ev. Kirche in Kriegsdorf mit dem Vorstandsvorsitzenden der HOG Kriegsdorf Georg Pretli

Dieser Aspekt ist auch in Ordnung, denn jeder ist bemüht, so rechtgläubig zu sein, wie er es eben versteht und kann. Gott seinerseits ist so groß und so allgegenwärtig, dass er sich von jeder noch so unterschiedlichen Rechtgläubigkeit finden lässt. Traurig und schmerzvoll wird es, wenn wir Menschen, in Konfessionen eingeteilt, uns gegenseitig die Rechtgläubigkeit absprechen, denn das heißt, wir sprechen Gott eine Größe ab, die unser Verstehen übersteigt. Wir bringen dazu Argumente vor, die Jahrhunderte alt sind und vergessen darüber, dass der Heilige Geist jetzt wirkt, dass Christus jetzt bei uns ist und jeden auf seine ihm verständliche Art anspricht.

Für die Zertrennung sind wir und unsere Zeitgenossen nicht verantwortlich, aber es liegt bei uns, aus den Schätzen der Kirche das hervorzuholen, was uns trennt oder das, was uns eint. Unsere Väter haben es mit ihrem Glauben so gehalten, wie sie es für richtig befanden, und nicht selten sahen sie sich gezwungen, eine Gemeinschaft zu verlassen und sich einer anderen anzuschließen. Immer geschah das mit der Absicht, bei der Wahrheit und in Christus zu bleiben.

Wenn man heute aktive Christen jedwelcher Konfession befragt, geht es allen genau darum: bei der Wahrheit und in Christus zu bleiben. Das muss uns doch zu denken geben: Wir sagten eingangs, dass Wahrheitsliebe und Sein in Christus aus der Sicht Gottes die Einheit der Seinen darstellen. So ist im Grunde genommen die ersehnte Einheit schon da, nur wird sie verdeckt von allerlei menschlichen Zusätzen, die alle einmal dem Zweck dienen, den Weg des Glaubens abzusichern, die aber nicht immer und nicht für alle geeignet sind.

Gott will die Rettung aller Menschen und wir sollen ihm dabei behilflich sein. Wir tun das, aber wir können nicht alle retten, weil wir schwach und begrenzt sind. So müssen wir uns damit zufriedengeben, wenigen zu helfen und akzeptieren, dass es noch andere gibt, die für andere da sind. Gerade in dieser Zeit, wo niemand mehr aus sozialem Zwang zur Kirche geht, sondern aus innerem Drang, soll Freude sein über jeden, der dem Ruf Christi Folge leistet, auch wenn er zu einer anderen Pilgerschar gehört.

Karlsburg, den 02.08.2021

Gedanken des Bürgermeisters aus Hadad

Liebe Leser des Jahresheftes,

als Bürgermeister der Gemeinde Hadad, aber auch als Privatperson, möchte ich mich auch auf diesem Weg bei der Redaktion des Jahresheftes sowie bei denen, die das Erscheinen ermöglichen, bedanken. Auf dieser Weise können Hunderte aus Hadad stammende Personen erfahren, was in der alten Heimat passiert und wie es den ehemaligen Landsleuten geht, die nicht mehr in Hadad leben. Ich glaube, dass dies wichtig ist sowohl für die Einheimischen als auch für diejenigen, die fern der alten Heimat leben, weil sie durch viele schöne Erinnerungen, sei es durch Freundschaften oder Verwandtschaften, mit Hadad verbunden sind.

Selbstverständlich geht so etwas nicht von alleine. Um das erfolgreich zu gestalten, sind Leute erforderlich, die mit Hingabe und Aufopferung daran arbeiten. Ich freue mich, dass es unter euch viele Bereitwillige gibt, die diese Aufgabe wahrnehmen und die Heimatortsgemeinschaft unterstützen. Ich hoffe, dass dies auch weiterhin so bleibt, denn was ihr erreicht habt, kann sich sehen lassen. Einiges davon möchte ich hier erwähnen, denn dies ist auch für die in Hadad Verbliebenen wichtig.

Die Renovierung der evangelischen Kirche sowie die Errichtung des Erinnerungsdenkmales haben uns mit viel Freude erfüllt. Zudem gaben uns diese zwei Ereignisse die Gelegenheit, uns gemeinsam zu freuen und zu feiern. Viele konnten sich mit viel Freude an die Zeit erinnern, als die evangelische Kirche jeden Sonntag noch gut besucht war.

Auch die gesäuberten Friedhöfe vermitteln den Besuchern ein gutes Gefühl. Sie müssen die Gräber ihrer Vorfahren nicht mehr zwischen dem verwilderten Gestrüpp suchen. Der Friedhof wird dank eurer Unterstützung Jahr für Jahr weiterhin gesäubert und gepflegt.

Wir bedanken uns auch für die Unterstützung des Kindergartens, der Schule und der Crossway-Einrichtung (der Verein unterstützt u.a. benachteiligte Kinder). Die Bewahrung des Heimatgedankens im Geiste eurer Vorfahren ehrt nicht nur euch, sondern ist auch ein Zeichen für die künftigen Generationen.



Bürgermeister Ferenc Balog an seinem Schreibtisch

Ich freue mich und gratuliere euch zu den verschiedenen Büchern, die ihr veröffentlicht habt. Darin sind die Herkunft, die familiären Verflechtungen sowie die Geschichte der Deutschen aus Hadad festgehalten.

Dass Hadad vielfältig war, sowohl was die Nationalitäten betrifft als auch von den unterschiedlichen Konfessionen, hat dazu beigetragen, dass es im positiven Sinne besondere Menschen hervorgebracht hat. Im Interesse des friedlichen Miteinanders und der persönlichen Weiterentwicklung haben wir lernen müssen, die Kultur und die Überzeugung des Anderen zu akzeptieren und zu respektieren.

Ich war schon als Kind mächtig stolz, dass unsere Schule die einzige unter den benachbarten Schulen der Umgebung war, die Vorführungen in drei Sprachen präsentieren konnte. Weit und breit waren wir auch die einzige Gemeinde, in der sich die Burschen jeden Sonntag auf ein deutsch-ungarisches Fußballspiel freuen konnten.

Leider ist das heutzutage nicht mehr möglich. Unsere Gemeinde hat in den letzten 50 Jahren mehr Einwohner verloren als in den zwei vorangegangenen Weltkriegen, was besonders bei den Spaziergängen durch die Ortschaft schmerzlich auffällt.



Bgm. Ferenc Balog, Pf. Walter Sinn und Pf. Gerhard Wagner bei der Denkmaleinweihung im August 2018

Aber jammern wird an den gegebenen Tatsachen nichts ändern. Vielmehr müssen wir schauen, dass wir das Wertvolle aus der Vergangenheit retten und hoffnungsvoll auf die Zukunft bauen. Es liegt in unserer Hand, wie wir die nächsten 50 Jahre gestalten. Ich hoffe, dass die vielen aus Hadad stammenden Menschen ihren Teil dazu beitragen.

Im Namen der Gemeinde bedanke ich mich bei Allen für das, was sie bis jetzt für unsere Ortschaft und den Verein getan haben und auch dafür, was sie auch in der Zukunft hierfür tun werden.

Die Geschichte der Rumänen in Hodod

Es gibt wahrlich leichtere Aufgaben, als sich mit der Geschichte der Rumänen in Siebenbürgen auseinanderzusetzen. Je nachdem, ob man den ungarischen oder rumänischen Historikern Folge leistet, gehen die Meinungen auseinander.

Um es kurz zu fassen: Es gibt zwei verschiedene Theorien:

Die Dako-romanische Kontinuitätstheorie:

Diese Theorie hat ihren Ursprung im 18. Jahrhundert und wird seitdem von den rumänischen Wissenschaftlern vertreten, wonach nach dem Rückzug der Römer im Jahre 270 die zurückgebliebene dako-romanische Bevölkerung den Grundstein für die Entstehung des rumänischen Volkes zwischen dem 6. und 10. Jahrhundert gelegt hat.

Die Migrationstheorie

Nach der Migrationstheorie wären die Rumänen nach der Ankunft der Ungarn im 9. Jahrhundert in Transsylvanien eingewandert. Die Entstehung des rumänischen Volkes soll sich demnach südlich der Karpaten vollzogen haben.

Lassen wir die Wissenschaftler weiterhin unter sich streiten und befassen wir uns einfach mit Fakten, die die Präsenz der Rumänen in Hodod dokumentieren sollen.

Es gibt in der rumänischen Literatur so gut wie keine Aufzeichnungen, die den frühen Aufenthalt der Rumänen in Hodod nachweisen.

Petri Mor, ein ungarischer Lehrer und Schulinspektor aus Tășnad, schreibt zum ersten Mal in seinem Werk „Szilágy vármegye monographiája“ (übersetzt „Monografia județului Sălaj“) über die Anwesenheit rumänischer Familien in Hodod.

Demnach wohnten im Jahre 1733 in Apăța rum. Apața (eine Art Klosterdorf, das zu Hadad gehörte und im Besitz des Hadader Barons war) bereits 14 rumänischen Familien. Sie waren Bedienstete des Barons. Nach der gleichen Quelle werden bereits im Jahre 1715 18 Seelen der rumänischen Nationalität zugeordnet. Sie waren überwiegend Leibeigene des damaligen Gutsbesitzers.

Im Jahre 1750 wird die Zahl der griechisch-katholischen Rumänen in Apața und Dorolț (ung. Daroczi Puszta oder auch Daroczi Tanya genannt) mit 84 angegeben. Unter dem ungarischen Begriff „Tanja“ verbirgt sich eine Art von Bauernhof, der außerhalb einer geschlossenen Ortschaft lag, meist auf einer Weide. Hier

wurden Tiere (Schafe, Schweine, Rinder usw.) des Gutsherrn untergebracht und von seinen Leibeigenen versorgt.

Apața hatte bereits Mitte des 18. Jahrhunderts eine griechisch-katholische Kirche. In der Monographie von Apața wird berichtet, dass im Jahre 1824 Farkas Wesselényis (der damalige Baron aus Hodod) den Großteil der Einwohner von Apața nach Vișea (Kreis Klausenburg) umgesiedelt hat. Ob und wie viele der Rumänen von der Umsiedlung betroffen waren, gibt die Quelle nicht her. Dieses ist möglich, weil in Vișea die Bánffy Familie (mit den Wesselényis familiär verflochten) ein Gut besaß.

1847 soll nach Petri Mors Schilderung in Apața noch die Kirche gestanden haben, umringt von 6 Häusern. In der Siedlung lebten noch 6 Personen, alle rumänischer Nationalität. Kurze Zeit danach wurde die Kirche abgerissen.

Varga E. Árpád, ein ungarischer Bibliothekar, Sozialforscher und Statistiker hat in seiner Arbeit „Szatmár megye településeinek etnikai (anyanyelvi/nemzetiségi) adatai 1850/1880-2002 (Die ethnischen Daten, Muttersprache und Nationalität des Sathmargebietes von 1850/1880-2002) auch Apața-Apăcatanya erwähnt. Demzufolge haben im Ort im Jahre 1850 49 Personen gelebt, davon 32 Rumänen, 6 Ungarn und 11 Deutsche. Diese Angaben (siehe dazu <http://www.kia.hu/konyvtar/erdely/erd2002/smetn02.pdf>) scheinen eher der Realität zu entsprechen, denn nach meinen Recherchen haben in Apața Bedienstete des Barons dort bis Ende des zweiten Weltkrieges gearbeitet und auch dort gelebt, darunter auch eine deutsche Familie namens Edler.

Wann die ersten Rumänen mit direktem Wohnsitz in Hodod anzutreffen sind, lässt sich nur schwer erahnen. Ihre Häuser sind meist im unteren Teil des Dorfes zu finden, dort wo die Deutschen nach 1752 angesiedelt wurden. Das wiederum deutet darauf hin, dass sie frühestens im zweiten Teil des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal im Dorf ansässig wurden.

Weil viele kleinere Ortschaften rund um Hodod der Verwaltung dieser Gemeinde angehörten, lässt sich nur schwer nachweisen, welche dieser Leute als „echte“ Hododer anzusehen sind. Auch die ab ca. 1850 in Rumänisch geführten Aufzeichnungen der griechisch-katholischen Kirche, die ich in den Archiven von Satu Mare gefunden habe, geben keine Gewissheit, welcher Ortschaft die dort erfassten Personen zuzuordnen sind.

Mit ziemlicher Sicherheit können folgende Familien dem Ort Hodod zugeordnet werden: Balint, Babuțean, Demianu, Ilocu, Lobonțiu, Mitrea, Șimonu, Șimonca, Toma und Vereș.

Andere Familiennamen sind eher den umliegenden Ortschaften wie Ciuta (Kis-Nyires), Apața, Babța, Giurtelecu Hododului und Nadișul-Hododului, zuzuordnen.

Die Anzahl der Rumänen in Hodod war unterschiedlich, aber ihr Anteil betrug so gut wie nie mehr als 10% der Gesamtbevölkerung.

Wie fast alle im Dorf beherrschten die Rumänen die ungarische Sprache. Eine eigene Kirche hatten sie in Hodod nie. Kirchlich wurden sie überwiegend aus Giurtelecu Hododului betreut.

Eine rumänische Schule gab es in Hodod erst nach dem ersten Weltkrieg, als Hodod zum ersten Mal in seiner langen Geschichte unter rumänische Herrschaft fiel.

Das Zusammenleben mit den Ungarn war eher als angespannt anzusehen. Mit den Deutschen hatte sie keine Probleme, weil hier auch keine Gemeinsamkeiten bestanden. Man lebte in Frieden nebeneinander.

Viele der Rumänen waren vor dem zweiten Weltkrieg beim Baron beschäftigt, wenige hatten eine kleine Landwirtschaft. Den Dorfschafhirten stellten meistens die Rumänen. Einige von ihnen waren auch sogenannte Wanderhirten. Wirtschaftlich war die rumänische Minderheit schlechter gestellt als ihre benachbarten Deutschen.

Nach dem zweiten Weltkrieg und besonders nach der Kollektivierung verließen einige Hodod, um in den umliegenden Städten zu arbeiten. Manche von ihnen hat es bis ins Landesinnere verschlagen.

Heutzutage leben wenige typische Rumänen in Hodod. Die meisten von ihnen haben sich der Zeit angepasst und leben friedlich, fast „magyarisiert“ mit der Mehrheit im Dorf zusammen.

Georg Erdei

Die Geschichte der Rumänen aus Hadad (incl. Familienstammbaum) habe ich in rumänischer Sprache zusammengefasst und veröffentlicht.

Unterwegs in der Fremde

„Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss“ (Johann Gottfried Herder)

Anfang der 1960er Jahre wurde die Kollektivierung in Hadad abgeschlossen. Vorher wurde man gezwungen eine „Cerere“ (Antrag) zu stellen, um in diese Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Alles, was man sich vor und nach dem Krieg erwirtschaftet hatte, wurde einem von heute auf morgen geklaut. Es blieb den Menschen nichts übrig, als dort in der verstaatlichten Landwirtschaft zu arbeiten oder sein Glück in der Ferne zu suchen.

Es war im Spätherbst 1963, als meine Eltern sich entschieden hatten, Kriegsdorf zu verlassen, um in Engelsbrunn, in der Nähe von Arad, ein neues Leben anzufangen.

Wir waren nicht die erste aber auch nicht die letzte Familie, die sich für diese schwäbische Gemeinde aus dem Banat entschieden hatte.

Ich kann mich nicht erinnern, ob mir der Abschied von Kriegsdorf als Elfjähriger schwergefallen ist, aber für meine Eltern war es sicherlich ein gewagter und schwerer Schritt.

Die 15 Jahre, die ich in Engelsbrunn verbringen durfte, waren insgesamt die schönsten in meinem Leben. Bedenkt man, dass es die Kinder- und Jugendzeit war, sollte einem das nicht überraschend vorkommen.

Dort ging ich zur Schule, habe schwäbisch gelernt, alles miterlebt und mitgemacht, was ein schwäbisches Dorf so einem Jugendlichen in diesem Alter bieten konnte. Ob beim Faschingsball, Osterfeierlichkeiten mit Ratschen, Pfingstreiten, bis hin zu Kirchweihfesten war ich, wie auch einige jugendliche Kriegsdorfer, miteingebunden. Heile Welt, würde man spontan sagen, aber irgendwas habe ich in der neuen Umgebung vermisst. Obwohl der überwiegende Teil der Jugendlichen aus dem Dorf uns Kriegsdorfer wohlgesonnen waren, hatte man oft das Gefühl, dass man nicht ganz dazu gehört. Wir Kriegsdorfer waren anders, waren evangelisch und darum nannten uns auch die Älteren im Dorf Sachsen. Warum der Begriff Sachse uns missfiel, kann ich nicht sagen, vielleicht weil wir eben keine Sachsen waren, wir waren einfach nur Deutsche aus Kriegsdorf.

Ich habe mich des Öfteren über die Zeit in Engelsbrunn geäußert und fand nicht immer nur lobende Worte. Fakt ist, dass der Aufenthalt in Engelsbrunn mir persönlich eher genutzt als geschadet hat, obgleich dieser Ort nie so etwas wie meine zweite Heimat wurde. Besonders was die Sprache betrifft, haben mir die 15 Jahre im Banat etwas Nützliches gebracht. Später in Deutschland (Waldkraiburg) konnte man mich unter den Banater Schwaben nicht als „Sachse“ entlarven. Scheinbar war mein Schwäbisch gut genug, um mich als „waschechter“ Engelsbrunner auszugeben.

Als ich 1978 nach Deutschland kam, hoffte ich, endlich eine neue Heimat zu finden. Aber auch hier wurden meine Erwartungen schnell gedämpft. Einer der ersten bayerischen Begriffe, die ich lernen musste, war das Wort „Zuagroaste“, das laut Wikipedia wie folgt erklärt wird: „Zuagroaste san Leit, de wo ned aus Bayern oda Estreich stamma und in a boarische Region ziang“, oder Deutsch: „Zugereiste sind Leute die nicht aus Bayern oder Österreich stammen und in eine bayrische Region ziehen“.

In der Arbeit (ein Handwerksbetrieb) verbrachte die Belegschaft die Mittagspause in zwei Gruppen. In einer Gruppe saßen die Einheimischen (die Bayern) und in der zweiten Gruppe die „Batschaken“, wie die Einheimischen uns nannten. „Batschaken“ wurden im 19. Jahrhundert in Deutschland Menschen genannt, die auf dem Balkan beheimatet waren.

Ein neues Zuhause, so sehr ich mir das immer gewünscht habe, war das wahrlich nicht.

Anfang der 1980er Jahre besuchte ich einen Freund in Ingolstadt. Da traf ich einen ehemaligen Engelsbrunner, der nach seiner Auswanderung aus Rumänien mir die fehlende Akzeptanz seitens der Einheimischen beklagte. Dieses Gefühl war für ihn neu, ich hatte ja damit schon so meine Erfahrungen in Engelsbrunn gemacht.

Ich stellte mir oft die Frage, wie es wohl unseren Eltern ergangen sei, die 1944 von heute auf morgen, teils für immer, ihre Heimat verlassen mussten. Aus Erzählungen weiß ich, dass sie weder in Eggerding noch in Thüringen, wo sie Zuflucht fanden, mit Begeisterung empfangen wurden. Sie mussten, ob in Österreich, Deutschland oder Kanada, auch neu anfangen. Wie haben sie wohl den Verlust ihrer Heimat verkraftet, welche Erfahrungen haben sie denn mit den neuen Nachbarn gemacht,

wurden sie so aufgenommen, wie sie es sich gewünscht haben? Ich glaube es kaum.

Aber ich komme zurück zu meinen Erfahrungen. Nach mehr als 25 Jahren, seit meiner Auswanderung aus Rumänien, besuchte ich 2006 ein Heimattreffen von ehemaligen Kriegsdorfern in Trossingen. Gefühl zum ersten Mal seit 1963, als ich Kriegsdorf verlassen hatte, bin ich an einem Ort angekommen, wo mich keiner mehr gefragt hat, wer ich bin und woher ich komme. Hier schien ich das Gefundene zu haben, das ich so lange vermisst hatte.

Fern von Kriegsdorf waren Menschen da, die mir vertraut waren. Die Gespräche mit ehemaligen Nachbarn und Freunden, die gemeinsamen Erinnerungen von früher in Kriegsdorf, haben uns unseren Geburtsort für einen Augenblick wieder ganz nahegebracht.

Aber war Kriegsdorf wirklich unsere Heimat oder nur ein Ort längst vergangener Tage?

Umso mehr Gedanken ich mir darüber machte, umso unsicherer wurde ich.

Wenn man in der Fachliteratur nach dem Begriff Heimat sucht, so wird einem klar, dass jeder diesen für sich unterschiedlich definiert.

Passend für mich fand ich dafür folgende Beschreibung: „Heimat ist das, nach dem man Heimweh hat, wenn man längere Zeit unterwegs ist. Es ist ein Gefühl der Geborgenheit. Ein Ort, bei dem ich weiß, dass ich immer willkommen bin und immer wieder zurückkommen kann. Der Ort, an dem ich Menschen um mich habe, bei denen ich mich wohlfühle.“

Ich habe mich damals in Trossingen wohl gefühlt und beschloss, mich mit dem Begriff Heimat nicht mehr weiter auseinanderzusetzen. Denn eines wurde mir klar: „Heim kommt man nie. Aber wo befreundete Wege zusammenlaufen, da sieht die ganze Welt für eine Stunde wie Heimat aus“ (Hermann Hesse).

Scheinbar haben ehemalige Landsleute, in der Person von Johann Rether, Georg Herrmann oder Johann Bappert, das schon früher erkannt. Sie organisierten in regelmäßigen Abständen Kriegsdorfer Treffen bereits seit Anfang der 1980er Jahre.

Ihnen gilt der Dank aller Kriegsdorfer, denn wie viele wissen, ihre Wurzeln lagen nicht in Kriegsdorf, sondern in Siebenbürgen und dem Banat. Umso mehr wissen wir, ihren Einsatz für die Kriegsdorfer zu würdigen. Man kann sagen, sie haben in

irgendeiner Art den Grundstein für die Gründung der Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf gelegt. Sie haben uns, die in Kriegsdorf geboren sind, dazu animiert, konkret über die Gründung einer Heimatortsgemeinschaft nachzudenken.

Zusammen mit Georg Pretli und Georg Hotz haben wir anschließend einen Plan erarbeitet, wie wir das umsetzen können. Es sollte nach dem Vorbild der Landsmannschaften der Banater Schwaben, der Siebenbürger Sachsen oder die der Sathmarer Schwaben erfolgen.

Wir konnten uns leider keiner dieser Landsmannschaften anschließen, denn wir gehörten weder zu der einen noch zu der anderen Volksgruppe. Wir waren aus Kriegsdorf, das laut Ruland und Römer, eine Art Insel war, die irgendwo in der Nordwestecke Rumäniens lag.

Mit der Gründung der Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf, die übrigens im Januar 2009 auch in Trossingen stattfand, begann für mich anschließend eine schöne Zeit, eine Zeit die ich nicht missen möchte. Ich durfte als Vorsitzender des Vereins einige von meinen Ideen mit einbringen und im Sinne vieler Kriegsdorfer umsetzen. Besonders der unmittelbare Kontakt mit ihnen, bei der Ermittlung von Daten für das veröffentlichte Familienbuch, haben gezeigt, wie wichtig es ist, Menschen zu kennen, wo man sich nicht erklären und rechtfertigen muss, vor allem woher man kommt und was man ist und wo die gegenseitige Schätzung stets im Vordergrund steht.

Ein Gedicht (Lied), dass mir Anna Sinn zur Verfügung gestellt hat, möchte ich unseren Lesern nicht vorenthalten und ich glaube, es passt zum vorherigen Beitrag. Siehe nächste Seite:

Pilger, sag, wohin dein Wallen

Pilger, sag, wohin dein Wallen mit dem Stabe in der Hand?
Nach des Königs Wohlgefallen reis` ich nach dem besten Land.
Über Berge, Tal und Felder, durch die Wüsten, durch die Wäl-
der;
durch die Wüsten, durch die Wälder zieh mich meiner Heimat
zu.

Pilger sag was ist dein Hoffen in dem schönen bessren Land
Süßen Frieden zu erhalten aus des Heilands lieben Hand
Wo die Lebensströme fließen, wo die Himmelsblumen sprießen
Nach der Wüste heißem Sand.

Weißt du nichts von Furcht und Grauen, wenn du pilgerst so
allein?
Nein, denn treue Engelscharen müssen meine Wächter sein.
Jesus selbst steht mir zur Seiten, er wird meine Schritte leiten:
er wird meine Schritte leiten auf dem Weg ins Vaterland.

Wandrer auf der Pilgerreise, nimm mich mit ins bessre Land!
Sei willkommen in unserm Kreise, komm, ich biet dir meine
Hand!
Lass uns wallen froh im Glauben, lass uns nicht das Kleinod
rauben,
lass uns nicht das Kleinod rauben, bald sehn wir der Heimat
Strand.

Dieses Lied sollte einigen Kriegsdorfern bekannt sein. Es wurde
sowohl bei Gottesdiensten als auch bei Beerdigungen gesun-
gen.

Keine Zinsen – Miese Rente

Anfang Februar dieses Jahres lief zur späten Stunde in der ARD ein Bericht „Keine Zinsen – miese Rente“. Ich finde es einfach schade, dass solche informativen Sendungen meistens so spät gesendet werden. Scheinbar bringen solche Themen niedrige Einschaltquoten. Dafür kann man sich fast täglich zur besten Sendezeit an Kochsendungen oder an einem Fernsehflohmarkt „Bares für Rares“ erfreuen. Die Schuld ausschließlich den Sendern zu geben wäre falsch. Die Einschaltquoten müssen stimmen und schuld daran sind nicht zuletzt auch wir als Zuschauer.

In dem angesprochenen Bericht wurde darauf hingewiesen, wie der Nullzinseffekt sich heute und vor allem in der Zukunft auf die Sparer und letztendlich auf künftige Renten auswirkt.

An einem Beispiel wurde verdeutlicht, wie ein heute 70-jähriger Rentner mit seinem gesparten Geld seinen Lebensabend genießt und was die jüngere Generation künftig erwartet.

Der heutige Rentner hat vor gut 40 Jahren eine Lebensversicherung abgeschlossen und dafür vor ein paar Jahren immerhin noch 3% an Zinsen bekommen und konnte sich auch noch an der Gewinnbeteiligung (wenn auch bescheiden) des Versicherers erfreuen.

Diese Zeiten sind längst vorbei und die Politik hat inzwischen erkannt, dass hier etwas getan werden muss. An einer Privatsorge kommt die junge Generation nicht vorbei und darum wurde gehandelt. Die vom Staat viel gelobte Riester-Rente mit staatlichen Zuschüssen wurde erfunden. Gut gedacht - das Ergebnis fällt jedoch mies aus, nicht zuletzt wegen der fehlenden Zinsen.

Parallel zu dem 70-jährigen Rentner wurde im Bericht eine Person gezeigt, die in 15 bis 20 Jahren ihr Rentenalter erreichen wird. Von 1.500 Euro, die sie als Alleinstehende heute verdient, kann sie nichts sparen. Sie hat glücklicherweise aber eine Ersparnis von 40.000 Euro. Anlegen mit Zinsen kann sie das nicht. Also kann sie das Geld nur irgendwo parken. Ihr wurde vorgerechnet, dass die jährliche Inflation (geschätzt ca. 2%) die Kaufkraft ihrer Ersparnisse (von heute ausgegangen) in 20 Jahren auf 27.000 Euro schrumpfen lässt.

Über die künftige Zinspolitik äußert sich die Europäische Zentralbank (EZB) nicht. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass wir in den nächsten 10 bis 15 Jahren mit der Nullzinspolitik der EZB leben müssen. Heutzutage wird viel gespart, was dementsprechend die Nachfrage nach Geld weiter stagnieren lässt. Das ist gut für die Wirtschaft, aber schlecht für den Sparer. Also was ist zu tun, wie kann man trotzdem vorsorgen?

Einfach nur sparen reicht scheinbar nicht. Um die Kaufkraft von heute, ausgehend von 100 Euro, zu sichern, müsste man für eine Spardauer von 30 Jahren 177 Euro ansparen. Sicherlich sind die Löhne in Vergleich zu früher gestiegen. Es wurde vorgerechnet, dass man heute drei Mal mehr sparen müsste, um die gleichen Rendite von früher zu erzielen.

Wer heute in eine Lebensversicherung investiert, muss sich bewusst sein, dass es unrentabel ist. Nicht einmal die eingezahlte Summe wird am Ende der Laufzeit garantiert, vielmehr zahlt man am Ende der Laufzeit drauf. Ein Grund, warum die BaFin (Bundesanstalt für Finanzdienstleistungs-aufsicht) in ihren Solvenz Berichten der letzten Jahre einige Anbieter von Lebensversicherungen rügen musste.

Auch die betriebliche Altersvorsorge bringt nicht die erhoffte Rendite. So geraten immer mehr Pensionsfonds, in die einige Betriebe für ihre Arbeitnehmer vorsorglich investiert haben, in eine finanzielle Schieflage. Von den 135 Pensionsfonds in Deutschland sind laut der BaFin 36 unter „intensiver Aufsicht“, nicht zuletzt auch wegen der Auswirkungen der niedrigen Zinsphase.

Die Anschaffung eines Eigenheims scheint in dieser Zeit des Billiggeldes eine Möglichkeit zur Vorsorge, wären die Immobilienpreise nicht explosionsartig gestiegen. Dazu kommt, dass auch Investoren vermehrt in Immobilien investieren, was natürlich den Preis rasant steigen lässt und das zu Lasten der jungen Generation, die sich einfach nur um einen Eigenheim für ihre Familie bemüht.

Um im Rentenalter ein böses Erwachen zu vermeiden, ist trotzdem Handlungsbedarf angesagt. Sich alleine auf die staatliche Rente zu verlassen, wäre bestimmt keine kluge Entscheidung. Auch die Einbeziehung der Beamten in das gesetzliche Rentensystem würde laut einigen Studien langfristig nicht die Sorgen der Deutschen Rentenversicherung lösen, höchstens nur die bestehende Neiddebatte beenden. Klar muss sich ein Beamter weniger Sorgen um seine künftige Pension machen als

ein Arbeitnehmer, der seine Pflichtbeiträge regelmäßig in die Rentenversicherung einzahlt und sich unter Umständen mit einer bescheidenen Rente abfinden muss. Aber diese ewige Debatte wird auch künftig von verschiedenen Expertenkommissionen, wie es zu befürchten ist, weiter erfolglos geführt.

Im Oberbayrischen Volksblatt (OVB) erschien am 15.02.2021 ein Beitrag „Rente auf Niveau von Grundsicherung“. Hier zwei Auszüge davon:

„2,9 Millionen Menschen könnten nach 45 Jahren Vollbeschäftigung eine Rente auf dem Niveau der Grundsicherung erhalten. Das berichtet das ZDF am Sonntag unter Berufung auf eine Antwort des Bundesarbeitsministeriums an die Linksfraktion. Am stärksten betroffen sind demnach Beschäftigte in Verkehr und Logistik, im Einzelhandel, der Gastronomie und dem Baugewerbe.“

...

„Der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Ulrich Schneider, bezeichnete die Zahlen als „wirklich erschreckend“. Hinzu komme, dass viele Beschäftigte weder 45 Versicherungsjahre zusammenbekämen noch in Vollzeit arbeiten könnten. In Summe führe dies dazu, „dass auf uns eine Lawine der Altersarmut zurollt“, mahnte Schneider.“

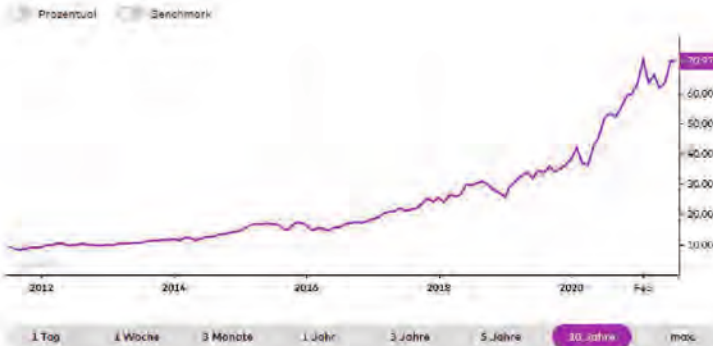
Dieser Zeitungsbeitrag kann die heutigen Rentenbeitragszahler alles andere als optimistisch stimmen.

Wie die Altersabsicherung der Menschen erfolgreicher sein kann, zeigen uns einige Beispiele unserer Nachbarländer.

In Schweden z.B. gehören zur Altersabsicherung zwei Säulen – nämlich eine umlagefinanzierte, ähnlich wie in Deutschland und eine kapitalgedeckte. Bei der kapitalgedeckten Komponente werden 2,5% des Bruttoeinkommens in Wertpapiere angelegt, wobei die eine Hälfte vom Arbeitnehmer und die andere Hälfte vom Arbeitgeber getragen wird. Die Investition in Wertpapieren steht unter staatlicher Aufsicht. Dieses System hat sich in Schweden weitgehend bewährt.

Auch das dänische und niederländische Modell bringt den Menschen in den jeweiligen Ländern eine höhere finanzielle Absicherung im Alter als in Deutschland. Die privaten und betrieblichen Absicherungen werden auch hier mit Investitionen in Wertpapieren ergänzt. Bei Anlagen in Wertpapieren zeigen die Deutschen immer noch eine bedenkliche Zurückhaltung.

Kursentwicklung



Der Chart-Verlauf eines Fonds über 10 Jahre

Wie wir sehen konnten, bringt ein Sparbuch oder eine Anlage auf ein Tagesgeldkonto heutzutage gar nichts mehr; vielmehr entwickelt es sich zu einem Verlustgeschäft.

Zwei Tage nach dem Fernsehbericht „Keine Zinsen – miese Rente“ hat in der Bild-Zeitung ein deutscher Politiker als Ergänzung neben den staatlichen Renten eine zweiprozentige Investition in Investmentfonds vorgeschlagen. Prompt kamen Proteste aus unterschiedlichsten Richtungen.

Die Frage, warum die Deutschen an einer Beteiligung an der Wertentwicklung von Unternehmen skeptisch sind, bleibt ein Rätsel, denn Aktien sind nun mal nichts anderes als solche Beteiligungen. Dass jemand Bedenken hat, in Einzelwerte wie z.B. in Aktien von Daimler, Siemens, BMW oder Allianz zu investieren, könnte man noch verstehen.

Aber die Börse bietet mehr als eine Anlage in Einzelunternehmen. Für eine relativ sichere und langfristige Geldanlage bietet sich z.B. ein Indexfonds an, der die Wertentwicklung eines Index, wie z.B. die der Deutschen Aktien (DAX) abbildet.

Ein langfristiger Sparplan würde zudem den Vorteil des sogenannten Durchschnittskosten-effekts (engl. cost average effect) haben, was konkret bedeutet, dass man bei sinkenden Aktien- oder Indekursen für die gleiche Sparsumme mehr Anteile kaufen kann. Kostengünstig sind ETFs, börsengehandelte Fonds, die einen Index nachbilden. Hier ist die Flexibilität groß. Wenn

man Eigenkapital zum Kauf einer Immobilie braucht, lassen sich solche Fonds jederzeit zu geringen Kosten verkaufen.

Die von vielen befürchteten Kursschwankungen würden sich langfristig amortisieren und es bliebe nur der Wertzuwachs der Anteile.

Wer aber Wertschwankungen nicht bereit ist in Kauf zu nehmen oder zeitweilig vorübergehend keine Verluste erträgt, der sollte aber besser die Finger davonlassen.

Um den Menschen Zweifel und Angst vor solchen Geldanlagen zu nehmen, wäre mehr Aufklärung angebracht. Bis heute fühlt sich der Staat dafür aber leider nicht zuständig.

Zum Schluss stellt sich die Frage, wie unsere ehemaligen Landsleute aus Kriegsdorf es mit der Vorsorge halten.

Seit ihrer Ankunft in Hadad Mitte des 18. Jahrhunderts haben sie viele schwierige wirtschaftliche Zeiten überstehen müssen und kamen jedes Mal gestärkt aus diesen Krisen.

Unsere Vorfahren haben es uns vorgelebt, dass man immer auch ein wenig an die Zukunft denken muss. Die jetzt ältere Generation hat sich daran ein Beispiel genommen und Vorsorge für das Alter oder schlechtere Zeiten getroffen. Wenn man diese Erfahrung auch den Kindern weitergeben kann, so kann man die oben geschilderte Sorge etwas entspannter angehen.

Corona – Zeit zum Nachdenken

Seit März 2020 hat sich unser Leben schlagartig verändert. Als im Dezember 2019 in den Medien die Nachricht kam, dass in Wuhan (China) ein neuartiges Virus wütet, hat man sich dank weiter Entfernung noch sicher gefühlt. Aber es ging schneller als uns das lieb war. Bereits am 11ten März 2020 stufte die Weltgesundheitsorganisation den Ausbruch dieser Atemwegserkrankung, bekannt als Covid-19, als Pandemie (weltweite Ausbreitung) ein.

Was dann folgte ist uns allen bekannt. Als erstes mussten wir unseren Wortschatz mit Begriffen wie „Lockdown, Shutdown oder Hotspot“ erweitern (zu diesen sogenannten Anglizismen später mehr).

Die Bilder aus den Krankenhäusern u. a. in Italien und den Vereinigten Staaten und die vielen Toten haben uns Menschen gezeigt, wie hilflos und verwundbar wir sind. Die weltweiten Einsparungen in den Gesundheitssystemen haben sich in einer für nicht möglich gehaltenen Weise gerächt. Dabei reden wir nicht von Entwicklungsländern in Asien oder Afrika, nein, das sind überwiegend westliche Länder, die einerseits Milliarden für die Rüstung ausgeben, um ihren wirtschaftlichen Einfluss weltweit zu sichern, andererseits aber hilflos zusehen, wie in den Krankenhäusern Menschen sterben, weil u.a. nicht genügend Beatmungsgeräte zur Verfügung stehen.

Die Pandemie, die weltweit Millionen von Toten gefordert hat und einen horrenden wirtschaftlichen Schaden hinterlässt, wird sich irgendwann legen, aber an den Versäumnissen wird sich nicht viel ändern. Das kennt man viel zu gut aus der Vergangenheit.

Oder glaubt jemand wirklich, dass z.B. fehlendes Personal in der Zukunft in den Krankenhäusern aufgestockt wird?

Die verschiedenen Maßnahmen, die der Bevölkerung zur Bekämpfung der Pandemie auferlegt wurden, haben nach und nach ihre Spuren hinterlassen.

Vorschriften und Verbote unterschiedlicher Art wurden den Menschen in regelmäßigen Abständen auferlegt. Eine Begrüßung per Handschlag, eine Umarmung, ein Besuch im Krankenhaus oder Altersheim, bei den Ärmsten der Armen, wurden untersagt.

Als Folge des Herunterfahrens des öffentlichen Lebens wurden die Menschen im ganzen Land auf eine harte Probe gestellt. Dass der Umgang damit unterschiedlich war, liegt in der Natur der Sache.

Wir hatten plötzlich viel Zeit über Sachen nachzudenken, die man vielleicht im normalen hektischen Alltag als gegeben hinnimmt.

Und weil wir die guten und angenehmen Dinge des Lebens eher als „normal“ betrachten, möchte ich hier auf einige Themen hinweisen, die man für richtig oder diskussionswürdig betrachten kann, die letztendlich aber meine persönlichen Ansichten wiedergeben.

- **Anglizismen**

Wie bereits erwähnt, neigt man heutzutage in Deutschland dazu, immer mehr Anglizismen zu verwenden, wobei dieser Trend eher der jüngeren Generation zuzuschreiben ist.

Begriffe wie „cool, easy, happy, trendy oder sexy“ sind aus ihrem Wortschatz nicht mehr wegzudenken. Die Liste der Fremdwörter, die sich vor allem nach dem zweiten Weltkrieg in die deutsche Sprache eingeschlichen haben, ist unendlich. Wo bleibt der nationale Stolz der Deutschen, könnte man sich fragen. Warum lässt man die deutsche Sprache so verkommen? Die Aussage, dass in der Zeit der Globalisierung das nützlich und erforderlich sei, kann bis zu einem gewissen Maße nachvollziehbar sein. Könnte man aber für englische Begriffe wie „Impeachment“ oder „Workshop“ nicht einfach deutsche Wörter wie Amtsenthebungsverfahren oder Lehrgang benutzen? Der Vorteil bestünde darin, dass das alle verstehen würden und man die deutsche Sprache vor weiterer Entfremdung schützt. Die Franzosen z.B. verhängen sogar Bußgelder, wenn Autoren in ihren Texten zu viele Fremdwörter verwenden. Vielleicht wäre es auch für die Deutschen ein Anstoß darüber nachzudenken.

- **Demokratie**

In den letzten Jahren wird in der Öffentlichkeit vermehrt auf mangelnde Demokratie in verschiedenen Staaten aufmerksam

gemacht. Grund genug, um sich Gedanken zu machen in wie weit die sogenannte westliche Demokratie weltweit umsetzbar ist.

Es sollte noch vielen in Erinnerung sein, wie wichtig es für die USA war, Saddam Hussein zu beseitigen. Da hat man vor nichts zurückgeschreckt (bis hin zu Unterstellungen und Lügen), um das irakische Volk von dem Diktator zu befreien. Nun wurde Saddam beseitigt, sein Regime gestürzt. Geht es den Irakern heutzutage besser? Zumindest kann man daran zweifeln!



Demonstranten stürmen Reichstagstreppe (Quelle RBB 24)

Das gleiche Beispiel gilt für Libyen. Auch hier wurde Gaddafi gestürzt und das Volk befreit. Ging es auch hier wirklich nur um die Sorge für die Menschen oder ging es um etwas ganz anderes, nämlich um wirtschaftliche und militärisch-strategische Interessen?

Das nächste noch aktuelle Beispiel ist der Krieg in Syrien. Seit mittlerweile 10 Jahren dauert dort das Leid der Menschen an. Weil die Weltmächte USA und Russland verschiedene Interessen verfolgen, ist ein Ende nicht in Sicht.

Aber kommen wir zurück zu dem Begriff Demokratie. Wie man sich auch bemüht, einem Volk die Freiheit nach westlichem Muster aufzuzwingen, funktioniert nicht. Diese Erfahrung hat man in Afghanistan gemacht. Zuerst hat man die Taliban bekämpft, jetzt sind sie Verhandlungspartner.

Was zu viel Demokratie bedeuten kann, haben uns zwei Vorfälle in Deutschland und Amerika gezeigt. Angestachelt von einem unfähigen und von Macht besessenen Präsidenten stürmten die Menschen das Herz der amerikanischen Demokratie, das Kapitol, unter dem Vorwand des Wahlbetrugs.

Monate zuvor ist Ähnliches in Deutschland passiert. Auch hier sind Demonstranten auf die Treppen des Reichstages gestürzt. Olaf Scholz, der SPD-Kanzlerkandidat, äußerte sich dazu wie folgt: "Unser Grundgesetz garantiert Meinungsfreiheit und das Demonstrationsrecht. Es ist die Antwort auf das Scheitern der Weimarer Republik und den Schrecken der NS-Zeit. Nazisymbole, "Reichsbürger"-Kaiserreichflaggen haben vor dem Deutschen Bundestag rein gar nichts verloren".



Amerika, Sturm des Kapitols (Bild aus dem Internet)

Wie schnell die Grundwerte der westlichen Demokratie missbraucht werden können, sehen wir an diesen zwei Beispielen aus Deutschland und Amerika.

Darum sollte man, soweit es geht, einzelnen Ländern selbst überlassen, welchen Weg der Demokratie sie gehen möchten. Wenn in einem Land wie Ungarn Viktor Orban mehr als 60% der Wähler hinter sich hat, kann er nicht alles falsch gemacht haben. Das sollten seine Kritiker auch mal bedenken. Sicherlich muss man den ungarischen Präsidenten nicht heiligsprechen,

aber bevor man ihn verdammt, sollte man sich in seinem eigenen Land nach Recht und Ordnung umsehen.

- Die Migrationspolitik

Der berühmte Satz von Angela Merkel „Wir schaffen das“ stammt aus dem Jahr 2015. Es sind mittlerweile sechs Jahre seit damals vergangen. Zeit, sich ebenfalls Gedanken zu machen, was sich in der Flüchtlingspolitik inzwischen getan hat. Um die Brisanz dieses Themas zu entschärfen und die deutsche Öffentlichkeit zu besänftigen, verkünden uns die Politiker, dass die Asylanträge in Deutschland wesentlich zurückgegangen sind.

Es mag sein, dass sich die Zahl der Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, verringert hat, aber die Außengrenzen der Europäischen Union zeigen uns ein anderes Bild. Was sich u.a. in der Türkei, in Griechenland oder neuerlich auf den Kanarischen Inseln abspielt, kann man, gefühlt täglich, in den Medien verfolgen. Demzufolge hat sich die Lage nicht entspannt, sondern eher zugespitzt. Was in Syrien passiert, ist eine menschliche Tragödie. Die Bevölkerung flieht vor dem sinnlosen Krieg. Ihr Schicksal ist zum Spielball der Großmächte geworden und so lange man sich nicht um eine Lösung bemüht, wird das Leid von Millionen Menschen andauern. Aber es gibt auch andere Gründe, warum die Flüchtlingswelle weltweit zunimmt. Neben Krieg und Gewalt, Verfolgung und Diskriminierung gibt es den Grund der Armut und fehlender Zukunftsperspektive. Wie und ob sich diese Flüchtlingswelle eindämmen lässt, wird uns die Zukunft zeigen. Bis dahin bleibt uns diese Völkerwanderung erhalten.

In der Europäischen Union bemüht man sich seit Jahren vergeblich, die Flüchtlingsproblematik in den Griff zu bekommen. Aber die Schlepper finden immer wieder neue Wege, um die Flüchtlinge in die westlichen Länder zu schleusen. Die sogenannte „Balkanroute“ hat für sie an Attraktivität verloren. Nun haben sie den Weg über den Atlantik, Richtung Kanarische Inseln entdeckt. Zigtausende von Migranten vom Afrikanischen Kontinent überfluten seit Monaten die spanischen Urlaubsinseln. Sie kommen überwiegend aus Marokko, dem Senegal, Guinea oder Mauretanien.

Es sind junge Männer, schätzungsweise zwischen 17 und 25 Jahren. Sie sind in vier- und fünf Sterne Hotels untergebracht

und genießen fast provokativ die Gastfreundschaft der Einheimischen. Viele von ihnen haben ihre Dokumente unterwegs „verloren“. Was sie aber bei sich haben, sind ihre Smartphones. In der kurzen Zeit ihres Aufenthalts auf der Insel haben sie es geschafft, die Hilfe der Inselbewohner zu missbrauchen, was in einem lokalen Zeitungsbericht wie folgt beschrieben wird:



Afrikanische Flüchtlinge unter den Palmen von Gran Canaria

„Sie kamen als „Schutzsuchende“ auf die Kanaren und benehmen sich wie die Axt im Walde. In den Touristengemeinden Mogán und San Bartolomé de Tirajana auf Gran Canaria vergeht kaum mehr ein Tag, an dem nicht über Vandalismus, Einbrüche, Diebstähle, Schlägereien oder Raubüberfälle berichtet wird. Apartmentanlagen müssen den Schutz ihrer Mieter verstärken und Tore schon am Tage verschlossen gehalten werden. So was gab es noch nie. Lange wurde das Problem von einigen Lokalpolitikern verdrängt, doch nun ist die Gewalt in den Gemeinden angekommen. Die Bürger haben Angst und fühlen sich vom Staat im Stich gelassen“.



Junge Flüchtlinge vor ihrem Hotel in Playa del Ingles

In den deutschen Medien wird darüber aber kaum bis gar nicht berichtet. Zeitnah zu dem Bericht von den Kanaren fand ich im Videotext der ARD am 25.01.2021 einen Bericht über ein Rettungsschiff im Mittelmeer (Ocean Viking), das mit ca. 370 Flüchtlingen im Hafen von Augusta (Sizilien) eintraf. Unter diesen Flüchtlingen befanden sich laut Bericht mehr als 20 Säuglinge, zwei schwangere Frauen und mehr als 130 unbegleitete Minderjährige an Bord.

Diese zwei Berichte kann ein jeder für sich so interpretieren, wie er es gerne möchte.

Es ist kein Geheimnis, dass in der Europäischen Union seit Jahren darüber gestritten wird, wie die Flüchtlinge auf die einzelnen Länder verteilt werden sollen.

Sollten sich die Länder auch diesbezüglich einigen, so heißt dies noch lange nicht, dass weniger Flüchtlinge nach Deutschland kommen werden. Solange Deutschland dank seiner Sozialleistungen für die Asylsuchenden so attraktiv bleibt, wird sich an dieser Tatsache nichts ändern. Oder glaubt jemand wirklich, dass sich künftig Rumänien oder Bulgarien zum Traumland für Migranten entwickeln werden?

Stadtteile von Berlin, München oder Köln, nur um einige zu nennen, sind, auch wegen der hohen Anzahl von Menschen mit

ausländischen Wurzeln, zu Problemzonen geworden. Es haben sich regelrechte verbrecherische Familienclans gebildet, wo die unterbesetzte Polizei oft Schwierigkeiten hat, die Lage in Griff zu bekommen.

Wie da eine Integration funktionieren soll, bleibt wohl ein Geheimnis vieler blauäugiger Politiker. Diese Fakten bleiben der deutschen Bevölkerung nicht verborgen. Dazu kommt, dass die Pandemie uns gezeigt hat, in welchen Bereichen Geld fehlt (Bildung, Digitalisierung). Kein Wunder, dass sich immer weniger Menschen von den Berichterstattungen in den Medien beeinflussen lassen und ihre Unzufriedenheit bei den Wahlen heimlich auslassen und als Konsequenz radikale Parteien wählen.

Wo die Unzufriedenheit der Menschen hinführen kann, kennt man noch aus dem vorigen Jahrhundert. Das sollte man vermeiden.

Georg Erdei

Meine Erfahrungen mit Ceausescu

Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl, erinnert sich in einem Gespräch mit Ulrich Wickert (ein deutscher Journalist und Autor), an die Verhandlungen mit dem Ehepaar Ceausescu, über den Freikauf von Deutschen aus Rumänien.

„Die Erfahrungen, die ich mit Ceausescu gemacht habe, gehören zu den schrecklichsten meines Lebens.

Ich muss sagen, warum soll ich es nicht sagen, als ich da eines Abends im Fernsehen die Bilder sah, wie er dann tot vor diesem Dorfschulgebäude lag mit seiner Frau, da habe ich aber wirklich null Mitleid empfunden.

Ich habe, glaube zwei oder dreimal, mit ihm verhandelt und es gehört zu meinen barbarischsten Erinnerungen. Wissen sie, wenn man so, in Süddeutschland vor allem, durch die Gegend zieht, dann heißt es, das ist eine Raubritterburg und da hat einer gegessen und der hat die Leute gefangen und gegen Lösegeld freigegeben. Und so kam ich mir vor.



Helmut Kohl, rechts im Bild, mit dem Ehepaar Ceausescu

Eine besondere Szene war mal in meinem Zimmer im Kanzleramt. Sie saß gegenüber direkt und er daneben. Sie hat dauernd

reingeredet, sie hat schon das Heft in der Hand gehabt, das gabs zwar häufig, aber nicht in einer so barbarischen Form. Und da haben wir wie im Zug gefeilscht um die Kosten für Menschen. Gescheite Leute, pseudogescheite Leute haben gesagt: Das darf er nicht machen. Nur die Rumäniendeutschen, denke ich, gehören zu der Gruppe, die mehr für die Tatsache, dass sie Deutsche waren, mehr gelitten haben als viele andere. Viele haben gelitten und die Deutschen haben auch Schreckliches angerichtet.

Aber die Rumäniendeutschen, die ja zum Teil seit Generationen dort waren aber ihr Deutschtum bewahrt hatten, wurden dann (19)42 und (19)43 zur Waffen-SS einberufen, sind nicht gefragt worden, sind automatisch dorthin. Weil sie aber bei der Waffen-SS waren, sind sie dann in Sibirien besonders misshandelt worden und ihre Frauen sind verschleppt worden. Und diese, wirklich armen Leute, denen man alles genommen hat bis hin dann zur Kolchosierung was alles war, die standen dann an und dann haben wir halt geredet. Für Leute mit Abitur zahlen wir so viel, für Leute mit Studium zahlen wir so viel, eine absolut für das 20. Jahrhundert barbarische Vorstellung.

Wir haben es getan und wir haben Geld ausgegeben und ich stehe auch heute noch dazu. Aber die Gier, mit der die zwei das getrieben haben, gehört zu dem Entsetzlichen was war. Diese zwei waren eine wirkliche Heimsuchung der Menschheit“.

Aus: Zeitzeugengespräch: Helmut Kohl mit Ulrich Wickert

Was bleibt

Sollte die HOG Kriegsdorf e. V. ihre langjährige Tätigkeit tatsächlich einstellen, werden es die meisten HOG-Mitglieder aber auch die vielen Landsleute, die heute weit verstreut von Rumänien bis Österreich, Deutschland, Canada, USA und Israel leben, bedauern. Die Bewertung der Leistungen dieser Zeitspanne wird sicher durch den Vorstand und die Kriegsdorfer selbst stattfinden. Da meine Frau und ich jedoch durch unsere frühere Tätigkeit Kriegsdorf sehr verbunden sind und die Ehre und Freude hatten, die HOG in ihrer Tätigkeit zu unterstützen, erlaube ich mir, einen Blick durch die eigene Brille.

Man kann sagen, alles hat seine Zeit. Die Generation, die 1944 die alte Heimat verließ, hatte ihre eigenen Probleme. Sie musste die schweren Nachkriegsjahre überwinden und für sich und ihre Kinder eine neue Existenz aufbauen. Der Kontakt war nur per Post möglich. Briefe brauchten Wochen und Monate, um ihr Ziel zu erreichen.



Johann Bappert mit ehemaligen Kriegsdorfer Schülern

Ähnliche Probleme hatten auch die Familien, die ab den 70er Jahren in den Westen kamen. Die Unterstützung vom Staat war begrenzt und nur die engere Familie konnte weiterhelfen.

Nach der Wende von 1989 verließen auch die letzten Kriegsdorfer ihre Heimat, um näher bei ihren Verwandten zu sein und um ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

In dieser Zeit hatten die meisten Siebenbürger und Banater Gemeinden schon eine eigene HOG gegründet, die sich für ihre Landsleute einsetzen konnte. Sie wurden von je einer starken Landsmannschaft unterstützt, die Einfluss auf Vertreter der Politik und der Ortsverwaltungen hatten. Sie versuchten aber auch das kulturelle Erbe ihrer Vorfahren zu bewahren und zu dokumentieren. Es wurden Ortsmonographien veröffentlicht und der Zugang zu den kirchlichen und staatlichen Archiven in Rumänien ließ die Ahnenforschung aufblühen.

Kriegsdorf, eine der kleinsten rumäniendeutschen Siedlungen, mit seiner besonderen Geschichte, Mundart und Tradition war nicht nur durch die Vertreibung, sondern auch durch Abwanderung nach Engelsbrunn und die späteren Ausreisen mehrfach geschwächt. So konnte man auch in Deutschland nur schwer zueinander finden. Sprachliche und religiöse Unterschiede kamen noch hinzu.

Trotzdem gab es schon früh das Bedürfnis, sich zu treffen und sich über gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen auszutauschen. Erste Heimattreffen wurden organisiert und der Wunsch geäußert, eine eigene HOG zu gründen. Lehrer Johann Rether, Pfarrer Georg Hermann, Erich Hotz und viele andere kämpften schon früh für dieses Ziel, was kein einfaches Unterfangen war, zumal weder ein Anschluss an die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen noch an die der Banater Schwaben möglich war.



Johann Bappert und Georg Erdei beim Rastatter Treffen 2014

Die treibende Feder war dann schließlich Georg Erdei, der nicht lockerließ und 2009 gemeinsam mit Georg Pretli, Georg Hotz, und 12 weiteren Mitgliedern den Verein aus der Taufe hob. Als eingetragener Verein mit eigener Satzung und eigenem Wap-pen wurde die HOG Kriegsdorf Ansprechpartner für alle Kriegs-dorfer Landsleute. Damit hat sich die Arbeit der Vorstandsvor-sitzenden und der Vorstandsmitglieder reichlich gelohnt. Die kleine Gemeinschaft hat in mehr als 10 Jahren große Projekte in Angriff genommen und auch erfolgreich abgeschlossen. Ein besonderer Verdienst gebührt dem 1. Vorstandsvorsitzenden Georg Erdei. Er hatte in all den Jahren konkrete Pläne, die sich am Beispiel vieler Banater und Siebenbürger Ortschaften aus-richteten und ließ nicht locker, sobald er ein Ziel verfolgte. Na-türlich hätte er manchmal mehr Unterstützung gebraucht, doch

er schaffte es immer, auch andere von seinen Plänen zu überzeugen und zu begeistern. Er zeigte allen Skeptikern: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Fleiß, Ausdauer und die Hartnäckigkeit, die die Kriegsdorfer von ihren alemannischen Vorfahren geerbt haben, waren sicher eine Unterstützung all dieser Vorhaben.

Als Mitglied im Vorstand einer Banater Gemeinde kenne ich selbst die schwierige Arbeit einer HOG in der heutigen Zeit. Landsleute der Vorkriegsgeneration gibt es immer weniger und die darauffolgende Generation und deren Nachkommen sind bereits bestens in der neuen Heimat integriert. Umso mehr habe ich die vielen Projekte der HOG Kriegsdorf bewundert und bin begeistert, wie die Kriegsdorfer diese Ziele mit persönlichem Einsatz und mit großzügigen Spenden unterstützten und in wenigen Jahren das erreicht haben, wofür andere Gemeinden mehrere Jahrzehnte brauchten. Die Ergebnisse können sich sehen lassen.

Eine erfolgreiche HOG weiß, dass Leben Veränderung bedeutet. Deshalb verfolgt sie 3 Hauptziele:

1. Sie richtet den Blick zurück, auf die Geschichte des Ortes, seiner Menschen von der Ansiedlung bis zur Ausiedlung, um die Vergangenheit durch Wort und Bild ins Bewusstsein zu rücken und vor dem Vergessen zu bewahren.
2. Sie muss auch die Lebenswirklichkeit seiner Mitglieder in der heutigen Zeit kennen und diese unterstützen und begleiten, was durch die großen Entfernungen nicht leicht ist. Ihre Hauptaufgabe ist es, die Landsleuten in ihre Aktivitäten einzubinden, sie zu beraten und durch regelmäßige Heimattreffen Kontakte und Begegnungen zu ermöglichen. Das neue digitale Zeitalter erleichtert dabei die Arbeit über die eigene Homepage, E-Mail-Nachrichten, so dass tausende Menschen aus aller Welt sich über die alte Heimat und ihre einstigen Bewohner informieren können.
3. Eine HOG sollte natürlich immer auch Pläne für die Zukunft entwerfen und besonders den Kontakt zu den Menschen und Behörden in der alten Heimat pflegen.

Das erste Ziel hat die Kriegsdorfer HOG meisterhaft gelöst. Die Ortsgeschichte wurde penibel erforscht und veröffentlicht, die Renovierungsarbeiten an der Kirche und die Pflege der Grabstätten werden die noch sichtbaren Spuren der Vergangenheit

bewahren und das neu errichtete Denkmal bleibt als aussagen-
des Zeichen für die ehemalige deutsche Siedlung und seine Be-
wohner.

Auch beim zweiten Ziel können alle zufrieden sein. Die zahlrei-
chen Heimattreffen in Trossingen und Rastatt waren immer gut
organisiert und auch sehr gut besucht. Sie ermöglichten die Be-
gegnung mit ehemaligen Nachbarn, Schulfreunden, Arbeitskol-
legen und Lehrern. Man konnte sich am Klang der alten Mund-
art erfreuen. Nicht nur der Vorstand gab dabei sein Bestes, son-
dern auch viele Landsleute halfen mit und sorgten für eine
freundliche, heimatliche Atmosphäre. Durch die Jahreshefte
und die Homepage wurde regelmäßig informiert und auf neue
Gesetze (Rente, Entschädigung usw.) hingewiesen.



J. Bappert zu Besuch bei Familie Hotz

Die dritte Aufgabe, Pläne für die Zukunft zu entwerfen und um-
zusetzen, ist jedoch schwieriger. Diese Aufgabe schaffen immer
weniger Heimatortgemeinschaften, da sich der Blick der
Jugend auf die Heimat ihrer Eltern verändert. Trotzdem hat der
Vorstand der HOG Kriegsdorf eine enge Beziehung zur Heimat-
gemeinde aufgebaut. Die Teilnahme an den „Hadader Tagen“
bietet eine solche Kontaktmöglichkeit. Viele Projekte konnten
nur mit Hilfe des Bürgermeisters, des Schulleiters und der Orts-
bewohner abgeschlossen werden. Eine große Unterstützung
hatte die HOG auch immer durch ihren Landsmann Walter
Sinn, Pfarrer in Semlak.

Sicher fragen sich die Kriegsdorfer und besonders die Vorstandsmitglieder der HOG, hat sich die viele Mühe gelohnt? Und da gibt es nur eine Antwort: Ja! Es war ja eine „freiwillige“, unbezahlte Arbeit, die die Mitglieder des Vorstands in ihrer Freizeit bewältigen mussten. Die großen Entfernungen erschwerten noch die Tätigkeit.

Die größten Vorhaben wurden jeweils im Zweijahresrhythmus durchgeführt. Sie bleiben als Erbe einer ehemaligen Dorfgemeinschaft. Wichtig ist, dass dieses Erbe entsprechend gewürdigt und weitergegeben wird. Auf die Frage, was bleibt nach all den Jahren, möchte ich folgende Errungenschaften aufzählen:

- * Die Renovierung und Wiedereröffnung der evangelischen Kirche (2009-2010) bedeutete die Rettung und Erhaltung des bekanntesten Baudenkmals der deutschen Siedlung. Wenn sie als Gotteshaus auch selten genutzt wird, kann sie viel über den Ort und die „Tit-schen“ aus Hadad erzählen.
- * 2011 wurde die Kriegsdorfer Orgel nach aufwendigen Restaurierungsarbeiten in der Hermannstädter Johankirche eingeweiht. Die vom Budapester Orgelbauer Ferdinand Komomyik gebaute Orgel, die schon ab 1865 in der neuen Temeswarer Synagoge stand, hatten die Kriegsdorfer 1899 für ihre Kirche gekauft. Sie war eigentlich historisch das Wertvollste, was die Kriegsdorfer Kirche hatte und bleibt so, wenn auch nicht im Ort, für die Nachwelt erhalten.
- * Die Geschichte der Deutschen in Kriegsdorf (Hadad) 1750-1937 wurde 2012 durch die HOG als Buch veröffentlicht. Es ist das Werk von Oskar Römer und Fritz Ruland, die 1937 als Studenten den Ort besuchten und seine Geschichte, Kultur, Sprache, Bräuche und die sozialen und politischen Verhältnisse in ihrer Arbeit: „Kriegsdorf, eine deutsche Insel in der Nordwestecke Rumäniens“ erfassten. Durch den Druck dieses Buches konnte ein fast vergessenes Dokument für die Öffentlichkeit erhalten werden. Historiker, Soziologen und Sprachforscher finden hier reichlich Auskünfte über diese „deutsche Insel“ im Sathmarer Land.
- * Es folgte 2014 „Kriegsdorf. Das Ende einer deutschen Siedlung im Sathmarer Land“. Dieses Buch ist das Werk eines Autorenkollektivs und umfasst die Geschichte der Deutschen aus Kriegsdorf (Hadad) 1938-

2014. Die Kriegs- und Nachkriegszeit wird darin anhand von Zeitzeugenberichten, Fotos und Statistiken dargestellt.

- * Mit dem „Familienbuch der Gemeinde Hadad/ Kriegsdorf im Sathmarer Land 1750-2015“ wurden schließlich die Kriegsdorfer Familien von der Ansiedlung bis in die heutige Zeit erfasst. Es ist eine wertvolle Quelle, in der auch spätere Generationen die Spuren ihrer Vorfahren entdecken können. Den Grundstein zu diesem Buch legte Erich Hotz, der nach mehr als 25 Jahren das Ergebnis seiner Forschung der HOG übergab. Durch den Einsatz von Georg Erdei konnten tausende Seiten aus den Archiven der Kirchen und des Staates zusätzlich ausgewertet werden. Es war mir eine Ehre, dabei mitzuhelfen zu können.
- * Ein deutlich sichtbares Zeichen setzte die HOG 2018 im ehemaligen Heimatort mit der Einweihung des Denkmals, das an die deutschen Siedler von Kriegsdorf und ihre Nachkommen erinnern soll. Es ist ein Kunstwerk, das hoffentlich die Jahre überdauert.
- * Auch die neun Jahreshefte „Kriegsdorf, unser Dorf. Nachrichten von damals und heute“, die von 2009 bis 2021 erschienen und an die Mitglieder verteilt wurden, weckten durch ihren vielfältigen Inhalt ein großes Interesse der Leser.
- * Für die jüngere Generation ist die Homepage „Kriegsdorf-Hadad.de“ vielleicht das Wichtigste, was auch in den nächsten Jahren nicht nur den Rückblick auf das Erreichte, sondern auch den Ausblick in die Zukunft schafft.

Franz Hotz sagte 2018 zur Denkmaleinweihung: „Die Kriegsdorfer waren und sind für eine Überraschung immer gut. Immer wieder zeigt es sich, was möglich ist, wenn man an das glaubt, was man tut. Ich bin sehr gespannt, was noch alles möglich ist.“

Es bleibt der Wunsch, dass sich die Kriegsdorfer Landsleute auch weiterhin als eine lebendige Gemeinschaft fühlen, die Freud und Leid miteinander teilt.

Was der österreichische Schriftsteller Franz Xaver Kappus (* 17. Mai 1883 in Temeswar, † 8. Oktober 1966 in Berlin) so treffend sagte, gilt auch für unsere Landsleute:



Monika Bappert mit Susanne und Johann Rether († 2019)

„Die schwersten Lasten hat die Brücke zu tragen, die von Mensch zu Mensch führt. Darum stürzt sie auch unrettbar zusammen, wenn ihre Pfeiler nicht in warmen und lebendigen Herzen verankert sind.“

Möge diese Brücke, die die Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf für ihre Landsleute erbaute, auch weiterhin für die Kriegsdorfer Gemeinschaft eine feste und lebendige Brücke bleiben.

Johann Bappert, Forchheim im Juli 2021

12 Jahre HOG Kriegsdorf in Bildern

Nachfolgend eine kurze bildliche Dokumentation der vergangenen Jahre.

Beginnen möchten wir mit dem Bild von der 1. Sitzung des Vorstandes anlässlich des Kriegsdorfer Treffens in Trossingen im Jahre 2009. Im gleichen Jahr wurde der deutsche Friedhof in Kriegsdorf gesäubert.

Seit damals wird der Friedhof im Rahmen unseren Möglichkeiten und mit der Unterstützung der Gemeinde Hadad jährlich ein bis zweimal gepflegt (überwiegend gemäht).



Der 1. Vorstand 2009. Links, von vorne nach hinten: Jakob Siegel, Georg Hotz, Georg Erdei, Elke Weniger-Viel, Andreas Reinbold und Marta Weniger.

Rechts, von vorne nach hinten: Ralph Sinn, Johann Löscher, Anna Sinn, Rosemarie Löscher, Andreas Herold, Christian Siegel und Löscher Michael. Es fehlen Charlotte Vincze, Walther Sinn und Georg Pretli.

Der Friedhof vor der Reinigung...



...und danach.



Im Frühjahr 2010 wird ein Film über die Geschichte der Deutschen aus Kriegsdorf gedreht. Anna Mathia, geb. Sinn und Erich Hotz begleiten das Team (Bild unten vor dem Rathaus in Trossingen) in Eggerding (Österreich), wo die Flucht 1944 endete.



Am 08.08.2010 wird die evangelische Kirche in Kriegsdorf neu eröffnet. Ein besonderer Dank geht an Michael Krumbacher, Georg Hotz und Pfarrer Gerhard Wagner.



Am 08.05.2011 wurde in der Johanniskirche in Hermannstadt die renovierte Hadader Orgel eingeweiht.



Am 18.09.2011 weiht die Gemeinde Gottes in Trossingen ihr neues Gemeindezentrum an der Linsenboldstraße ein.



2010 bis 2012 wurden die Renovierungsarbeiten rund um die Kriegsdorfer Kirche abgeschlossen. Der Außenbereich wurde neu gestrichen, die alten maroden Fenster wurden erneuert.



Die Geschichte der Deutschen in Kriegsdorf (Hadad) von 1750 bis 1937 wird 2012 in dem Heimatbuch „*Kriegsdorf, eine deutsche Insel in der Nordwestecke Rumäniens*“ veröffentlicht.

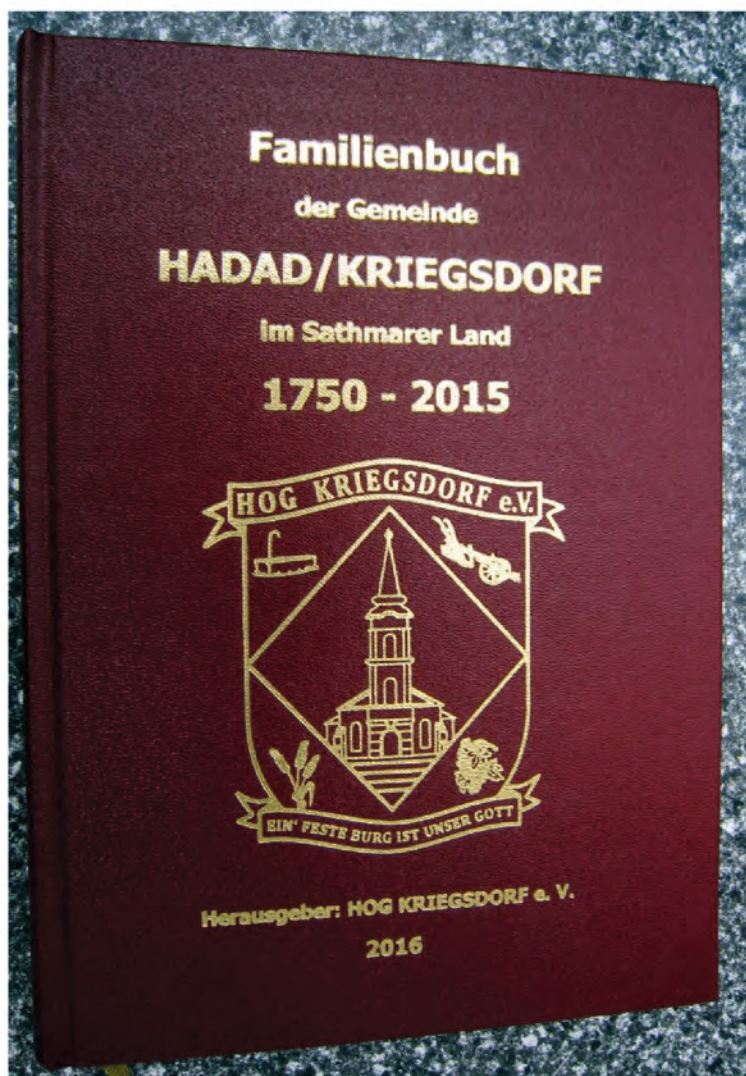
Mit der Herausgabe des zweiten Teils „*Kriegsdorf, das Ende einer deutschen Siedlung im Sathmarer Land*“, wird 2014 die geschichtliche Aufarbeitung der Deutschen aus Kriegsdorf abgeschlossen.

Das „*Familienbuch der Gemeinde Hadad/Kriegsdorf im Sathmarer Land*“ erschienen 2016 sollte die Krönung der vielen Veröffentlichungen der HOG Kriegsdorf sein.

Auch die 10 Jahreshefte die wir unter „*Kriegsdorf, unser Dorf – Nachrichten von damals und heute*“ regelmäßig unseren Landsleuten zur Verfügung gestellt haben, waren reich an nützliche Informationen.

Die veröffentlichten Bücher (siehe dazu den Beitrag „*Was bleibt*“.





Am 04.08.2018 wurde in Kriegsdorf das Denkmal in Erinnerung an die deutschen Siedler eingeweiht.

Vorderseite:



Text: ***Das Leben ist ein Kommen und Gehen***
Bedenke: Ein Stück des Weges liegt hinter dir,
ein anderes Stück hast noch vor dir.
Wenn du verweilst, dann nur, um dich zu stärken,
aber nicht um aufzugeben.

In Erinnerung an die deutschen Siedler dieser Gemeinde,
die hier seit 1752 gelebt haben. 1944 (Flucht) und nach der Revolution 1989,
haben die meisten diesen Ort verlassen.

Rückseite



**Text: Die Namen der deutschen Siedler:
Branner, Hotz, Herold, Edler, Henkel, Eiben, Majer,
Weniger, Löscher, Wentz, Pretli, Siegel, Schartner,
Krumbacher, Reinbold,**

**Bereits ausgestorben oder verzogen:
Gerold, KönigSindel, Stark, Huld, Puskaier, Bielz,
Schweinitz, Frauenberger, Pollschwiller/Bollschweiler**

***In Erinnerung an die Deutschen dieser Gemeinde, die hier seit
1752 gelebt haben.***

Az 1752. Évtől itt élt Hadad-i német lakosok emlékére.

In amintirea germanilor care au trăit aici din anul 1752.

***In memory of the german settlers, who had lived in this
village since 1752.***

Das Ende einer langen Reise?

Irgendwo las ich, dass das Leben wie eine Reise im Zug sein soll. Man steigt ein und aus, versucht eine Bleibe zu finden und stellt nach einer gewissen Zeit fest, dass es doch nicht der richtige Ort ist, wonach man gesucht hat und die Reise geht weiter. So in etwa ist es dem Ehepaar Maria und Franz Sinn ergangen. Beide sind in Kriegsdorf geboren, haben 1958 geheiratet. Die erste gemeinsame Station in ihren Leben hieß Neustadt, rumänisch Baia Mare. Hier sind ihre ersten drei Söhne Walther, Alfred und Helmuth auf die Welt gekommen. Nach ca. 5 Jahren verließen sie Neustadt, um in Jahrmarkt, rumänisch Giarmata, wieder neu anzufangen. Dort in Jahrmarkt, einer schwäbischen Gemeinde in der Nähe von Temeswar, ist ihr vierter Sohn Siegfried geboren.



Maria und Franz Sinn im Juni 2021 in Sendlak

In Jahrmarkt waren sie bis 1968 ansässig. Von dort ging die Reise weiter nach Engelsbrunn, ebenfalls eine schwäbische Gemeinde im Banat, in der Nähe von Arad. In Engelsbrunn traf man zur damaligen Zeit viele ehemalige Landsleute aus Kriegsdorf. Die Zahl der Kriegsdorfer (samt Kindern, die in Engelsbrunn/Arad geboren sind) überstieg in der

Stoßzeit die Hundert, so dass man dort von einer kleinen Kriegsdorfer Enklave sprechen konnte.

Wie für fast alle Kriegsdorfer endete die lange Reise nicht in Engelsbrunn. Im Jahre 1990, nach dem Umsturz des Ceausescu-Regimes, übersiedelten sie nach Deutschland. Nur Walther ist in Rumänien verblieben. Er betreut die evangelische Gemeinde in Sendlak sowie ein paar andere evangelische Gemeinden im Banat.

Die Ausreise nach Deutschland hatte aber auch ihre Schattenseite. Alfred verschlug es in den Norden nach Schleswig-Holstein, Siegfried hat sich in Mannheim niedergelassen. Nur einer der vier Söhne (Helmuth) verblieb mit ihnen in Rastatt, ihrer nächsten neuen Heimat. In Rastatt haben sie sich schnell zurechtgefunden und kauften sich ein Eigenheim. Sie haben wahrscheinlich gedacht, dass hier „Endstation“ der Reise ist. Doch es kam anders, als sie sich das erhofft hatten. Im Jahre 2019 ging die Reise weiter und sind sie zu ihrem ältesten Sohn Walther nach Sendlak (Rumänien) gezogen. Hier haben sie sich ein Haus gekauft und alles schön eingerichtet. Sollte hier wirklich ihre lange Reise enden? Vieles spricht dafür! Sie sind in die Jahre gekommen, die altersbedingten Krankheiten kommen nach und nach zum Vorschein. Das Schuffen in all den Jahren hat Spuren hinterlassen. Walther kümmert sich um sie, ist fast immer in ihrer Nähe.

Ich konnte sie im Juni 2021 in Sendlak besuchen. Sie machten einen zufriedenen aber auch einen müden Eindruck, was nach einer so langen Reise verständlich ist.

Georg Erdei
Sendlak,
Juni 2021

Wieder mal in Kriegsdorf

Gestern, am 11.04.2021, war ich nach längerer Zeit wieder mal in Kriegsdorf. Nicht nur, um nach dem Rechten zu sehen oder von der Zigeunerquelle (die politisch Korrekten unter uns mögen mir verzeihen, sie heißt aber wirklich so), Wasser zu holen, sondern einfach nur um einen Besuch abzustatten. Wie einen Lieben, dem Tod geweihten und schon sterbenden Menschen, begleite ich Kriegsdorf.



Die gern besuchte Zigeunerquelle

Vor gut 15 Jahren schrieb ich in einem Beitrag über Kriegsdorf: „Kriegsdorf, der Ort, in dem die Kriegsdorfer gute acht Generationen gelebt haben, gibt es nicht mehr, in unserer Erinnerung und in unserem Empfinden auch immer weniger.“

Ich war und bin gerne in Kriegsdorf. Meine Frau sagte gelegentlich: „Du hast doch nicht einmal einen Stuhl, wo du dich hinsetzen sollst! Was willst du da, was hoffst du da zu finden?“ Ich wünschte, die Erklärung wäre so einfach wie die Frage!

In meiner Kindheit und frühen Jugend gab mir Kriegsdorf eine Geborgenheit, und eine Heimeligkeit, wie ich sie nirgends und nie mehr empfunden habe. Da waren alle bekannt oder auch

verwandt. Ich kannte sie nicht alle, aber alle kannten und mochten meine Eltern. Sie wussten „das ist der kleine Sohn vom Georg und der Lise“. Man konnte jedem und allen vertrauen. Man kam mit einer, maximal zwei Sprachen klar: das Kriegsdorfer Titsch (Deutsch) und Ungarisch.

In Kriegsdorf hatten wir Omas und Opas, Patentanten und Patentonkel, genau wie unsere Spielkameraden im Banat.

Omas und Opas haben den Vorteil, dass sie sehr viel Geduld haben, dass sie verstehen, was man sagen will, auch wenn man es nicht sagt. Omas und Opas tun Sachen, nur um Freude zu bereiten. Omas und Opas geben Zuflucht, wenn die Welt zusammenbricht; auch wenn man als Kind nur eine sehr kleine Welt hat.



Drei Generationen Hotz, „Opa Franz“, Sohn Oliver und Enkelin Linda

Es gab Dörrobst, selbstgemachte Limonade, Käsesuppe und zum Frühstück Wasserbüffel- oder Ziegenmilch. Alles Dinge, die man selber hergestellt hat. Es wurde nicht viel gekauft, denn Geld gab es nur wenig. Die Menschen hier waren arm. Arm an materiellen Dingen, aber reich an Werten. Denn sie hatten sich. Sie waren in Nachbarschaften organisiert und lebten in und mit der Gemeinschaft. Sie hatten Unterstützung und Halt. Sie hatten Geborgenheit und Sicherheit. Sie wussten wohin, wenn sie Angst hatten. Sie waren sich der Hilfe der anderen sicher, ohne

Bezahlung! Mit Sicherheit gab es dies auch anderswo, ich aber habe es nur in Kriegsdorf erlebt und erfahren. Auch heute noch fahren die Kriegsdorfer nicht nach Kriegsdorf, sie fahren „heim“ (nach Hause).

Ich weiß, dass ich die Geborgenheit und die Heimeligkeit nie mehr wiederfinden kann. Die Menschen, die dies möglich machten, sind nicht mehr. Nicht mehr in Kriegsdorf, manche auch nicht mehr am Leben.

So auch mein Vater. Auf seinem letzten Weg haben wir ihn begleitet. Erst in das Krankenhaus, dann auf die Intensivstation, dann zu seinem Grab.

Den letzten Weg hat Kriegsdorf Anfang der sechziger Jahre angetreten, als die Ersten nach Engelsbrunn abgewandert sind. Auf die Intensivstation kam Kriegsdorf erst Anfang der neunziger Jahre, als die letzten Kriegsdorfer Deutsche nach Deutschland ausgewandert sind. Seither zerfällt Kriegsdorf zusehends. Wie einen lieben, sterbenden Menschen begleite ich Kriegsdorf, soweit ich kann. Wenn ich da bin, kann ich die Seele Kriegsdorfs empfinden. Es ist die Luft, die Geräusche und das Flair. Die Sprache sprechen noch 5-10 Personen. Die meisten Häuser stehen nicht mehr. So auch das Elternhaus meiner Mutter. Der Hof ist völlig verwildert.

Die Kirche ist von handbreiten Rissen durchzogen. Der einst stolze Kirchturm wurde schon Mitte der siebziger Jahre eingekürzt.

Er ist wie der schiefe Turm von Pisa. Nicht so schön, aber zur Straße hin so geneigt.

Vom Friedhof aus hat man einen ausgezeichneten Blick auf den Ort. Der Ort ist von drei Seiten mit Hügeln umgeben. Nach Süden hin ist das Tal offen, durch den der große Bach fließt. Der große Bach ist nur im Vergleich zu den vielen Quellen und Bächlein, die einst durch den Ort flossen, groß, in Wirklichkeit hat er seinen Namen wohl aus der Tatsache, dass er alle Bächlein und Quellen vereinigt. An seinen Ufern verläuft die Hauptstraße. Nicht die des Ortes, sondern die der Deutschen. Die tatsächliche Hauptstraße ist die oberste Gasse, die an den beiden Schlössern Kriegsdorfs vorbeiführt. Das obere Schloss, einst Rathaus, war das Schloss des Barons Wesselényi, der die Deutschen nach Kriegsdorf gebracht hatte, um (wen wundert's) das Land urbar zu machen.

Das untere Schloss ist das Schloss des Grafen Degenfeld.

Wenn man zwischen den Akazien an der Gräflichen Meierei „teet abe“ (nach dort unten) geht, kann man förmlich den Ambos des Dorfschmiedes Elek hören.

Den hat man immer gehört bis rauf in den Friedhof und in die Obstgärten. Wenn Elek aufhörte, konnte man am späten Nachmittag, die Zigeuner aus der "Zigeunerstadt" streiten hören. Die Zigeunerstadt war direkt oberhalb der Zigeunerquelle gelegen. Aus der Zigeunerquelle holte man Wasser, wenn man gutes Wasser trinken oder Bohnen kochen wollte.

Im Kontrast zum Geschrei und Gezeter der Zigeuner stand der Gesang der Baptisten. Eine Besonderheit an dem Gesang war, dass der Text von einer Person vorgesagt wurde und die Gemeinde diesen Text gesungen hat. Das war sehr langwierig, hörte sich aber sehr schön an. Vergleichbares sieht man in alten amerikanischen Filmen. Die Sitte wurde wohl auch von dort mitgebracht. Es ist nicht anzunehmen, dass die Amerikaner diese Sitte von den Kriegsdorfern abgekupfert haben!

Einen Katzensprung von dem Bethaus der Baptisten war die evangelische Kirche samt Pfarrhaus und Schule. Im Zuge der „Magyarisierung“ mussten die Deutschen für die Beschulung der Nachkommen in der Muttersprache selber aufkommen, ansonsten war nach einer Generation die Bevölkerung magyarisiert. So geschehen z. B. in Trestenburg. Alleine die Beharrlichkeit, das Durchhaltevermögen und die Standhaftigkeit - wenn man gehässig wäre, würde man sagen die Sturheit - der Kriegsdorfer ließ sie als Deutsche weiterbestehen. Das Bethaus der Pfingstlergemeinde ist einen guten Steinwurf weiter zu finden, da wo der große Bach die Straße überquert. Als Kinder haben wir ganze Tage im Bach gespielt. Das Wasser war kalt und klar, der Boden war sandig. Es war die reinste Kneippkur! Weiter unten gibt es noch eine Quelle, die als Viehtränke genutzt wird. An dieser Quelle haben Generationen von Kriegsdorfern ihre Krüge gefüllt, bevor sie zur Feldarbeit gingen. Das war Kriegsdorf, wie nicht nur ich es in Erinnerung hatte und habe. Nun, in der Zwischenzeit ist Kriegsdorf gänzlich dem rumänischen HODOD und dem ungarischen HADAD gewichen.

Kriegsdorf aber ist gestorben. An uns, die Titsche (die aus Kriegsdorf erinnert nur das Denkmal auf dem Kirchplatz. Die Kirche wird seit der Renovierung 2010 gelegentlich genutzt. Der Kirchhof ist zum Teil von Gestrüpp, aber zur Gänze von Unkraut Deutschen) überwuchert. Das Pfarrhaus fällt langsam in sich zusammen. Die beiden Schulgebäude sind restlos verschwunden und die alte Schule gegenüber der Kirche stürzt mehr und mehr ein.

Auch der Friedhof, vielmehr einige Grabsteine, denn die Gräber sind nicht zu erkennen, verkommt immer mehr.

Nachdem einige unserer Landsleute den Friedhof vom Gebüsch und Gestrüpp befreit haben und das Gras einige Male im Jahr von Hand mit der Sense gemäht wird, ist der Friedhof, Wind und Wetter ausgesetzt. Wie viele unserer Landsleute oder überhaupt jemand am Schicksal des Friedhofes Interesse hat, kann ich nicht beurteilen. Tatsache aber ist, dass nur noch ein paar wenige Grabsteine stehen und daran erinnern, dass hier ein Friedhof ist.



Bald könnte der Friedhof so aussehen...

Auf meinen vielen Reisen in Siebenbürgen und im Banat konnte ich sehen, wie die Banater Schwaben und die Siebenbürger Sachsen, zumindest die Grabsteine für ihre Nachkommen und die Nachwelt erhalten wollen. Es war Sitte und Brauch die Gräber zu pflegen und so unserer Vorfahren zu gedenken. Ich würde hier nicht nur von Brauch und Sitte, sondern auch über den Respekt für unsere Vorfahren und die Verantwortung für unsere Nachfahren reden. Diese werden es uns danken, wenn wir möglichst viel von dem erhalten, was an Kriegsdorf erinnert. Wie dies zustande gebracht werden kann, haben uns einige Gemeinden aus Siebenbürgen und aus dem Banat vorgebracht. Da wurden zum einen, die Gräber mit einer Deckplatte aus Stein oder Beton zugedeckt. In diesen Fällen bleiben auch

die Grabsteine stehen. In anderen Fällen wurden die umgefallenen Grabsteine und die Grabsteine von den nicht weiter gepflegten Gräbern an einen Ort gebracht, und zumeist in der Nähe des Einganges wieder aufgestellt. In einigen Fällen wurde der Friedhof ganz aufgegeben und die verbliebenen Grabsteine in der Nähe der Kirche aufgestellt.

Welche dieser Lösungen in unserem Fall die beste ist, kann man nur schwer sagen.



Der Versuch umgefallene Grabsteine zu fixieren

Vor nunmehr 12 Jahren wurde der Friedhof vom Wildwuchs (Gestrüpp, Gebüsch und wildwachsenden Bäumen) von einigen unserer Landsleute befreit. Nach dieser Säuberung wurde die Lösung, in der man die verbliebenen und umgefallenen Grabsteine am Fuße des alten Friedhofes aufstellen soll, von Georg Erdei erarbeitet.

In dieser Lösung wären die umgefallenen Grabsteine gesammelt und am Fuße des Friedhofes aufgestellt worden. Das Bürgermeisteramt hatte zugesagt, Arbeitskräfte, Arbeitsmittel und sogar finanzielle Mittel bereitzustellen. Das Ziel war es, den Großteil des Friedhofes in einen Zustand zu versetzen, in dem man die Mäharbeiten mechanisch hätte verrichten können. Der Vorschlag wurde leider in einer Vorstandssitzung der HOG Kriegsdorf mehrheitlich abgelehnt.

Ob diese, nach meiner Auffassung ordentliche Chance, und somit dauerhafte Regelung herbeizuführen vertan ist oder nicht, könnte von den jetzigen Verantwortlichen im Vorstand der HOG erörtert werden.

Ob Georg Erdei, der aus Altersgründen wie er sagt, seine Aktivitäten beschränkt hat, für dieses Projekt erneut gewonnen werden könnte, kann ich nicht beurteilen. Was ich jedoch mit Sicherheit sagen kann, weil es die Erfahrung zeigt, ist, dass die zweite und dritte Generation ein reges Interesse an allem hat, was die Herkunft und Abstammung betreffen. Schon aus diesem Grund, wenn nicht um unser aller Vorfahren, wie es Brauch und Sitte in Kriegsdorf war, zu ehren, wäre und ist es wichtig, eine dauerhafte Lösung herbeizuführen.

Die Kriegsdorfer aber, waren und sind immer für eine Überraschung gut. Immer wieder zeigt es sich, was möglich ist, wenn man an das glaubt, was man tut.

Ich bin sehr gespannt, was in diesem Fall möglich ist.

Franz Hotz, Arad im April 2021

Langer Atem und viel Geduld

Neues zur Entschädigung für Kinder von Russland-Deportierten

In der letzten Ausgabe unseres Jahreshaftes hatten wir über das Gesetz 118/1990 (ergänzt mit dem Gesetz 130/2020) berichtet, dass die Entschädigung für die Opfer von Verfolgung, Verschleppung, Zwangsarbeit und Zwangsumsiedelung während der kommunistischen Diktatur, auf deren Kinder ausgeweitet wurde.

Das Gesetz ist seit dem 18.07.2020 in Kraft und seit damals hat sich einiges getan. Leider ist die Überschrift für diesen Beitrag mehr als zutreffend, denn man braucht viel Geduld und einen langen Atem, um den Antrag bei den Behörden in Rumänien abzugeben und auf die Bewilligung (Decizie) zu warten.

Die gute Nachricht besteht darin, dass das Verfahren läuft und einige, die den Antrag rechtzeitig gestellt haben, ihren Bescheid aus Rumänien bekommen haben. Das Geld wird von der „Casa de pensii“ (so heißt die rumänische Rentenanstalt) monatlich pünktlich nach Deutschland überwiesen.

Das größte Hindernis ist, dass die Allerwenigsten einen Nachweis über die Verschleppung der Eltern haben. Die Anträge an den Nationalen Rat zur Erforschung der Archive der Securitate, rumänisch - *Consiliul Național Pentru Studierea Arhivelor Securității (C.N.S.A.S)*, E-Mail: office@cnsas.ro oder an das Militärische Staatsarchiv Pitesti (*Arhivele Militare Naționale Române*) E-Mail: um02405.pitesti@yahoo.com werden nur mühsam bearbeitet und dauern auch oft unter Umständen über ein Jahr.

Vielversprechend sieht aber die Suche nach einem Nachweis für die Deportation über das Rote Kreuz aus. Siehe dazu: <https://www.drk-suchdienst.de/wie-wir-helfen/suchen/internationale-suche/suchformular-internationale-suche/>

Über diese Internetseite kann man den Antrag online stellen. Hilfreich kann auch folgender Link sein: http://kriegsdorf-hadad.de/images/Dokumente/antrag_drk.pdf.

Beide Formulare (online zum Ausfüllen oder als PDF-Datei) finden sie auf unserer Internetseite <http://kriegsdorf-hadad.de/index.php/deportation/formulare-und-antrage>.

Was auch sehr hilfreich sein kann, ist eine ungarische Internetseite, auf der man fast alle Deportierten aus Kriegsdorf findet.

Sie finden diese Seite, indem sie in Google den Begriff „Szovjet táborok magyar foglyai“ eingeben. Wenn sie unter den Begriff „Keres“ (ist mit einer Lupe versehen) weiter „románia, erdély megye, szilagy, Hadad“ eingeben, dann finden sie normalerweise die gesuchte Person. Man findet nur Personen, die nach dem Zweiten Schiedsspruch von Wien (1940) in Ortschaften wohnhaft waren, die von Ungarn annektiert wurden.



Nordsiebenbürgen (gelb markiert), 1940 von Ungarn annektiert (Quelle Wikipedia)

Es kommt leider häufig vor, dass in der ungarischen Datenbank die Namen der Deportierten, sei es in russischer oder ungarischer Sprache, falsch geschrieben sind. Was ist in so einem Fall zu tun?

Die zwei Seiten (siehe die Abbildung auf der nächsten Seite), die in russischer Sprache vorhanden sind, müssen ins Rumänische übersetzt werden. Wenn man einen anerkannten (staatlich geprüften) Übersetzer gefunden hat, sollte darauf hingewiesen (gedrängt) werden, dass die Namen gemäß den rumänischen Unterlagen des Deportierten übersetzt werden. Die Übersetzung kann man auch in Rumänien machen. Falls die Qualität der russischen Unterlagen gut leserlich ist, gibt es die Möglichkeit auch die Übersetzung per E-Mail anzufordern.

Форма № 2

КАРТОЧКА
ИНТЕРНИРОВАННОГО, МОБИЛИЗОВАННОГО, АРЕСТОВАННОГО
(подчеркнуть)

Пол муж Батальон № 1034 Рота № Область Симбирская
Лагерь №

1. Фамилия Претли
2. Имя Анна 3. Отчество Сидоровна
4. Год рождения 1926 5. Место рождения г. Чистый, пр. Мухоморова
6. Последнее место жительства г. Чистый, пр. Мухоморова
7. Национальность русская 8. Вероисповедание католическое
9. Партийность неисполнитель
10. Подданство (гражданство) русский
11. Профессия и специальность беспробитый
12. Образование: а) общее 7 лет б) специальное нет
в) военное нет
13. Дата интернирования 01.01.1945 года.

14. Учетное дело № 446 15. Архив № 0148851
16. Дата прибытия в батальон «А» 01.01.1945 г.
17. Отметки о движении:
17.10.1949 г. сдан в лагерь офицеров
политназначен 1/36
..... 194 г. прибыл в
..... 194 г. убыл в
..... 194 г. прибыл в
..... 194 г. убыл в
..... 194 г. прибыл в

..... 194 г. года. Фамилия сотрудника, заполнявшего карточку Александров

Die Kartei von Pretli Anna, Jg. 1926, deportiert am 03.01.1945, entlassen am 17.10.1949

Falls Sie Fragen zur Einreichung der Unterlagen haben, können Sie sich gerne an mich wenden. Ich helfe Ihnen gerne weiter. Tun Sie das schon in Erinnerung an die Verschleppten, die bitere Jahre in Russland ausharren mussten.

Georg Erdei

Traueranzeigen

† *Wir trauern um unsere verstorbenen Landsleute*

Balint Anna, geb. Hotz, geb. am 25.01.1942 in Kriegsdorf
gest. am 02.11.2020 in Villingen-Schwenningen

Franz Reinbold, geb. am 06.06.1940 in Kriegsdorf
gest. am 18.01.2021 in Trossingen

Andreas Pretli (Gyuriko), geb. 29.07.1961 in Kriegsdorf
gest. am 16.02.2021 in Gottmadingen

Helmut Herber, geb. am 02.08.1981 in Sendlak
gest. am 30.03.2021 in Crailsheim

Adam Hay, geb. am 01.08.1948 in Sendlak
gest. am 03.04.2021 in Crailsheim

Barbara Herold, geb. Stephan, geb. am 20.06.1962 in Schlesien
gest. am 12.04.2021 in Rastatt

Sipos Marton, geb. 20.04.1934 in Kriegsdorf
gest. am 12.04.2021 in Rastatt

Katharina Groffner, geb. Sinn, geb. am 19.10.1932 in Kriegsdorf
gest. am 14.04.2021 in Traun/Linz

Johann Koska, geb. am 31.08.1942 in Engelsbrunn
gest. am 22.04.2021 in Rastatt

Georg Weniger, geb. am 07.03.1951 in Kriegsdorf
gest. am 27.06.2021 in Rastatt

Franz Reinbold, geb. 23.03.1937 in Kriegsdorf
gest. am 03.07.2021 in Ungarn

Maria Pretli, geb. Löscher, geb. am 05.01.1937 in Kriegsdorf
gest. am 10.07.2021 in Mühlacker

Andreas Pretli (Gaspar), geb. am 29.04.1957 in Kriegsdorf
gest. am 18.07.2021 in Arlen

Georg Siegel, geb. am 18.09.1928 in Kriegsdorf
gest. am 30.07.2021 in Villingen-Schwenningen

Franz Vincze, geb. am 31.10.1960 in Kriegsdorf
gest. am 21.09.2021 in Rastatt

Franz Siegel, geb. am 30.09.1943 in Kriegsdorf
gest. am 21.09.2021 in Jerusalem/Israel

Ruhet in Frieden!

Nachruf



† Georg Siegel

Georg Siegel ist am 18.09.1928 in Kriegsdorf als einer der zehn Kinder der Familie Franz und Anna Siegel geboren. Sein Vater war übrigens der einzige deutschstämmige Bürgermeister, den Hadad je hatte.

In unserem Jahresheft (Ausgabe 2011) hat Georg Siegel uns ausführlich einen Einblick in sein bewegtes Leben gewährt. Nachdem seine Frau im Jahre 2009 verstorben ist, lebte er in der Nähe seiner 12 Kinder und Enkel.

Als die HOG Kriegsdorf die jüngste Vergangenheit der Gemeinde erforscht hat, erwies sich Georg Siegel zusammen mit Johann Sinn und Maria Sinn (geb. Siegel) als einer der wichtigsten Zeitzeugen seiner Generation.

Kurz vor seinem Tod hat er noch zwei Wochen in dem Ferienhaus seines Sohnes Georg in Kroatien verbracht. Dort hat er schon gespürt, dass sich sein erfülltes Leben dem Ende neigt. Er hat die Reise unterbrochen, eilte nach Hause. Als er wieder in seiner vertrauten Umgebung war, hat er wie immer nach einer Reise als erstes seine Blumen im Garten bewundert.

Kurz danach musste er ins Krankenhaus. Die niederschmetternde Diagnose war Gehirntumor in einem fortgeschrittenen Stadium. Die Gefahr einer Operation war zu groß und so haben sich seine Kinder gemeinsam dagegen entschieden. Dazu kam noch eine Lungenentzündung, die er einigermaßen gut überstanden hat.

Nach einer knappen Woche Krankenhausaufenthalt war er ca. 3 Wochen zu Hause. Als eine Betreuung rund um die Uhr erforderlich war, kam er in eine Kurzzeitpflege. Seine Kinder waren in dieser kurzen Zeit (knapp 5 Tage) abwechselnd bei ihm. Er verstarb am Freitag den 30ten Juli 2021.

Mit Georg Siegel verliert die HOG einen wertvollen Wegbegleiter, der immer freundlich und geduldig uns an seinen Lebenserfahrungen und Erinnerungen teilhaben ließ. Bei der Erstellung des Familienbuches hat er die HOG als Zeitzeuge tatkräftig unterstützt.

Möge er in Frieden ruhen!

Glückwünsche



Am 09.11.2020 feierte Michael Weniger im Kreise seiner Familie seinen 90ten Geburtstag. Die HOG Kriegsdorf wünscht ihm viel Gesundheit und noch ein paar gesunde Jahre. Er wurde dieses Jahr stolzer Urgroßvater.



Hannelore Weniger und Dennis Moritz haben sich das „Ja“ Wort gegeben und am 21.08.2021 ist Tochter Sophia geboren.





Oliver Hotz und seine kleine Linda



*Gerda und Andreas Reinbold genießen die Zeit mit Enkel
Julian Elias Hartmann*



Kerstin und Daniel Siegel aus Leinfelden-Echterdingen freuen sich sehr über die Geburt ihrer Tochter Tabea. Sie kam am 25.11.2020 gesund und munter zur Welt und bereichert ihre Familie. Ihr großer Bruder David ist, seitdem er sie zum ersten Mal gesehen hat, unglaublich stolz eine so liebe und fröhliche kleine Schwester zu haben.



Tabea wurde am 11.09.2021 im erweiterten Familienkreis in der Evangelischen Auferstehungskirche Leinfelden getauft. Am selben Tag fünf Jahre zuvor wurde dort bereits die Taufe ihres Bruders David gefeiert.



*Angelo Zimmermann ist am 15.01.2020 geboren,
zur Freude von Großmutter Roswitha und
Urgroßeltern Julianna und Georg Siegel.*



Kim Kollmann, ist am 26.01.2021 in Leverkusen geboren.

Die Freude der Eltern Katharina und Robert sowie Bruder Erik ist nicht zu übersehen.



Spenden

Spendenliste vom 19.10.2020 – 24.09.2021

19.10.2020	Anna & Georg Sinn	20.10.2020	Anna & Stefan Toth
20.10.2020	Johann Siegel	22.10.2020	Anna Weniger
23.11.2020	Cassidy Silbernagel	24.11.2020	Elisabeth Helbing
26.11.2020	Julianna & Georg Siegel	27.11.2020	Andreas Reinbold
01.12.2020	Stefan Kulcsar	01.12.2020	Juliane & Andreas Siegel
01.12.2020	Monika & Johann Bappert	03.12.2020	Enikö & Bruno Rether
07.12.2020	Kathie Dienesch	07.12.2020	Anna Grimme
10.12.2020	Johann Löscher	11.12.2020	Jakob Pretli
11.12.2020	Gertrud & Michael Bachert	11.12.2020	Brigitte & Michael Reinbold
11.12.2020	Erich Hotz	14.12.2020	Katharina Löscher
17.12.2020	Elisabeth Kemmeris	21.12.2020	Lieselotte & Georg Hotz
21.12.2020	Sofie Hotz	21.12.2020	Anna Krumbacher
21.12.2020	Elke Astrid Weniger-Viel	22.12.2020	Erzsebet & Günter Siegel
28.12.2020	Susana & Andreas Löscher	29.12.2020	Adalbert Szabo
04.01.2021	Christina Herold	07.01.2021	Judit & Michael Siegel
03.02.2021	Erna & Georg Edler	23.03.2021	Michael Sinn
23.03.2021	Georg Reinbold	24.03.2021	Erika & Georg Erdei
24.03.2021	Christian Reinbold jun.	09.04.2021	Anna & Georg Pretli
31.05.2021	Kathie Dienesch	06.07.2021	Anna Weniger
02.08.2021	Stefan Kulcsar	03.09.2021	Niki & Charlotte Vincze
03.09.2021	Maria Henkel	24.09.2021	Elisabeth & Ladislaus Barta

***Auch diesmal danken wir allen Spendern von Herzen.
Bitte unterstützen Sie uns weiterhin. Ihre Spenden werden
sinnvoll eingesetzt.
Ihre HOG Kriegsdorf e.V.***

Humor

...ist die Begabung eines Menschen, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den alltäglichen Schwierigkeiten und Missgeschicken mit heiterer Gelassenheit zu begegnen (Wikipedia), darum lass uns ein wenig lächeln...

1. Ein Ehepaar beschließt dem Winter in Deutschland zu entfliehen und bucht eine Woche Südsee. Leider kann die Frau aus beruflichen Gründen erst einen Tag später als ihr Mann fliegen. Der Ehemann fährt wie geplant. Dort angekommen bezieht er sein Hotelzimmer und schickt seiner Frau per Laptop so gleich eine Mail. Blöderweise hat er sich beim Eingeben der E-Mail-Adresse vertippt und einen Buchstaben vertauscht. So landet die E-Mail bei einer Witwe, die gerade von der Beerdigung ihres Mannes kommt und gerade die Beileidsbekundungen per E-Mail abrufen. Als ihr Sohn das Zimmer betritt, sieht er seine Mutter bewusstlos zusammen-sinken. Sein Blick fällt auf den Bildschirm, wo steht:

An: meine zurückgebliebene Frau
Von: Deinem vorgereisten Gatten
Betreff: Bin gut angekommen

Liebste, bin soeben angekommen. Habe mich hier bereits eingelebt und sehe, dass für Deine Ankunft alles schon vor-bereitet ist. Wünsche Dir eine gute Reise und erwarte Dich morgen. In Liebe, Dein Mann.

PS: Verdammt heiß hier unten!

2. Der Bauer hat den Tierarzt für die künstliche Befruchtung seiner Kuh Lili bestellt. Der Tierarzt kommt auf den Hof, wo er nur die Magd findet. Er fragt sie, ob sie mit ihm in den Stall komme. Ängstlich sagt sie: „Nein nein nein – damit will ich nichts zu tun haben. Kommen Sie wieder, wenn der Meister und die Meisterin zurück sind“. Darauf der Tierarzt: „Aber du musst mir doch nur zeigen, wo die Lili steht; den Rest mache ich schon!“ Die Magd blickt ihn finster an und geht wortlos voran in den Stall. „So, da steht die Lili. Und da ist ein Haken. Da können Sie ihre Hose aufhängen, Sie Saubär!“

3. "Was machen Sie beruflich?" – Ich bin Zauberer. „Und was für Tricks können Sie?“ – Ich zersäge Menschen. „Ach, haben Sie denn auch Geschwister?“ – Ja, zwei Halbschwestern.

4. Auf der Schwäbischen Alb wird die Bäuerin vom Pferd getötet. Bei der Beerdigung kondolieren alle Einwohner des Dorfes. Der Pfarrer beobachtet, wie der Witwer bei jedem den Kopf schüttelt. Er geht davon aus, dass ihn jeder danach fragt, ob man ihm irgendetwas helfen könnte. Also fragt ihn auch der Pfarrer: „Kann wenigstens ich etwas für Sie tun?“ – „Noi danke, des isch aber nett! Do sind Sie bis jetzt der oinzige, wo mich des frog!“ – „Warum haben Sie denn bei jedem der Ihnen konduliert hat den Kopf geschüttelt?“ fragt der Pfarrer verwirrt. „Achso! Dia wolltet alle mein Gaul kaufe, aber i han abg'lehnt!“

5. Ein älteres Ehepaar geht mit seinem Hund im Park spazieren. Kommt ein Polizist, zieht seine Pistole und erschießt den Hund. „Wie können Sie sowas tun, Sie rücksichtsloser Mensch!“, schreit die Frau. „Der Hund hat die Räude und war deshalb eine Gefahr für die Allgemeinheit!“, sagt der Polizist. „Woran sehen Sie das denn?“, fragt die Frau. „Sehen Sie doch nur mal die trüben Augen, die kahlen Stellen in den Haaren und den hängenden Schwanz!“, meint der Polizist. Da dreht sich die Frau entsetzt um zu ihrem Mann und schreit: „Mensch Ludwig! Lauf so schnell du kannst, sonst erschießt er dich auch noch!“

6. Ein Mann muss seine Schwiegermutter beerdigen und bittet den Bestatter, er möge die Tote mit dem Gesicht nach unten in den Sarg legen, er bekomme auch 50 Euro extra. Nach der Beerdigung fragt der Bestatter, warum er dies tun sollte. Darauf der Schwiegersohn: „Sie war schon zwei Mal scheinot, aber diesmal buddelt sie in die falsche Richtung ...“

7. Zwei Freunde unterhalten sich: „Woher hast du denn das blaue Auge?“ – Antwortet der andere: „Tja, als unsere Familie gestern Abend bei Tisch ... und erlöse uns von dem Übel ... beteten, habe ich zufällig meine Schwiegermutter angesehen“.

8. „Peter, warum machst du denn so ein langes Gesicht?“, fragt der Lehrer besorgt. „Mein Vater hatte gestern Abend einen Schlaganfall.“ erwidert dieser. „Was? Das ist ja fürchterlich!“ – „Das können Sie laut sagen! Mein ganzer Rücken ist voller blauen Flecken!“

Impressum

Publikation: Kriegsdorf, unser Dorf - Nachrichten von damals und heute,
10. Ausgabe 2021

Herausgeber:

Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf e.V.
Gemeinnütziger Verein
Vertr. d. Anna Sinn und Georg Pretli
76437 Rastatt, Liegnitzer Str. 11

Internet:

www.kriegsdorf-hadad.de

Redaktion / Layout: G. Erdei

HOG Kriegsdorf e.V.

Fotos:

Archiv HOG Kriegsdorf e.V.

Copyright:

HOG Kriegsdorf e.V.

Sonstige Hinweise:

Druckfehler, Änderungen, Irrtümer vorbehalten. Autorenbeiträge sind namentlich gekennzeichnet und die inhaltliche Verantwortung liegt bei den jeweiligen Personen. Die namentlich nicht gekennzeichneten Beiträge stammen von G. Erdei.

Spenden und Unterstützung:

Heimatortsgemeinschaft (HOG) Kriegsdorf e.V.
Sparkasse Rastatt-Gernsbach
Konto: 319 962
BLZ: 665 500 70
IBAN: DE62 6655 0070 0000 3199 62
BIC/SWIFT: SOLADES1RAS

Spenden, die auf dieses Konto gelangen, werden zu anerkannten gemeinnützigen Zwecken (siehe Satzung) verwendet. Daher bitten wir Sie, auf Ihrer Überweisung den jeweiligen Zweck zu vermerken. Bei Spenden für diese Zwecke sind wir berechtigt, eine Zuwendungsbestätigung auszustellen.

Für Spenden bis 100,00 EUR genügt beim Finanzamt die Vorlage des Überweisungsträgers. Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch seitens der HOG Kriegsdorf e.V. erteilt.



Die Hadader Zigeunerquelle